1 ganze Strecke. Br. Franz u. der Bruder des Sup. kamen mit bis z. Kaufladen. Wir machten noch einige Einkäufe (:Zaumzeug:) u. pflückten noch einige Kornblumen, dann ging's hinunter nach Letschoane. Es war bereits dunkel als wir ankamen. Verschiedenes war bei Frau Sello (:Emma:) noch zu besorgen. Nachher schickte sie uns 1 Kanne Thee zum Wagen. Dann legten wir uns zum schlafen nieder. Die Grasmatratzen hatten wir bereits in Mphome ausgeleert, um sie in Banjai neu zu stopfen. Wir konnten also nur die Säcke auf den Kasten d. Kisten ausbreiten, ein ziemlich hartes Lager. Kopfkissen hatten wir zwar bereit, ebenso Decken. Ich entkleidete mich um besser ausruhen zu können. Der Wind heulte um und in dem Wagen, ich wälzte mich rechts u. links, um meine Füsze warm zu halten. Schlafen konnte ich infolgedessen nicht viel. Am Morgen heulte der starke Wind fort. Das ganze Gebirge hinter uns, Mphome eingeschloszen, war in dichte Wolken gehüllt, die sich darüber hinwälzten. Wir hatten auf Mphome immer Sonnenschein gehabt. Jetzt, da wir es verlass., zeigte es sich uns mal in seiner Schattengestalt. Also auf nach Pietersburg! Mit Gott!

42

- 24. August. Die Reise gestern ging glücklich von statten. Zwei junge Christen von Letschoane fuhren mit uns. Wagen u. halfen, wo zu helfen war. Der starke Wind hatte die Sandstellen des Weges fahrbar gemacht. Am Abend leuchtete uns eine grosse Wolke, die den Wiederschein eines fernen Grasbrandes zeigte. Der Tag war kühl gewesen, der Himmel mit Wolken bedeckt. Wie es auszen aussah, so sah es auch inwendig, in meinem Herzen aus. Ich verlangte nach innigem Gebet mit Gott, und das ist der gröszte Mangel, den ich auf der Reise empfinde, besonders jetzt, wo es nun hinaufgeht in das Land, wo manche Trübsal, vielleicht - doch Gott ist ja mit mir, glaube -- meiner harrt. Heute morgen langten wir in Pietersburg an. Kaufmann Natorp übernahm den Transport unserer Sachen. Der Ochsenwagen ist nun von uns verlaszen und kehrt nach Malokong zurück. Ich hatte ihn wirklich liebgewonnen. Die Reise ist enorm teuer. Das Billet allein kostet 15, 10£ = 300 Mark. Wir logieren im Transvaal-Hotel. Es ist deutsch. Morgen früh um 3 Uhr soll die Coachfahrt losgehen. In Gottes Namen!
- 24. Aug. Abends. Wir saszen beim Abendessen, als Herr Natorp mit 1 Herrn u. 1 Dame hereintrat u. Miss. Sonntag und Frau vorstellte. Es war 1 grosze Freude, dasz wir auch diesen Bruder noch kennen lernten, der im Kriege mit Blauberg so viel durchgemacht. Er sah auch sehr angegriffen aus. Wir erlebten eine angenehme Stunde in Gemeinschaft dieser Geschwister u. begleitete sie dann zu ihrem Ochsenwagen. Br. Sonntag ist im Begriff nach Mphome zu gehen. Seine Frau kehrt unterdessen nach Moleche zu Br. Jensen zurück. Ueberall finden wir herzl. Teilnahme grade deshalb, weil wir nach Banjai gehen, ein Zeichen dafür, wie alle Brüder an diesem neuen Missionsunternehmen hängen. Gott segne unser Werk unter den Baranga!

26. Aug. Als wir am 24 Aug. im Hotel Transvaal unser Zimmer bezogen hatten, war mir so äuszerst wohl, endlich wieder einmal mich ordentlich recken und strecken zu können. Am Tage vor der Abreise nach Banjai. Auf dem Ochsenwagen war es doch recht unbequem gewesen, unun stand die Coachreise vor mir, wo man tagelang im Wagen zusammengekauert sitzen sollte. Es war mir ordentlich behaglich zu mute us so streckte ich mich denn aufs Lager. Aber das Erwartungsvolle griff Platz. Wenn ich an die geldsuchenden Gesichter, die ich auf der Coach bisher gesehen, dachte, so graute mir. Dann kam auch der Gedanke an das nun mit einem Male so nahe Banjai: Was wird's bringen? Als dann Abends plötzlich Br. Sonntag im Speisesaal auftauchte, wachten die Lebensgeister wieder auf. Ich wurde äuszerst munter u. Sonntag gab eine Flasche Wein zum Besten u. unsere Bräute wurden mit

dem ersten Glase bedacht. Als wir auf der Strasze Abschied nahmen sagte er: Nun nicht den Mut verlieren, Kopf hoch; ihr seid die Avantgarde da oben in Banjai, haltet die Fahne hoch! Dann trennten wir uns.

Am andern Morgen, 25. August 1/4 Jahr nach der Abreise von Berlin brachen wir auf nach Banjai. Ich lag noch in Morpheus Armen, da hört ich schon den Ton des Posthorns, bald darauf wurde dann an uns. Thür gepocht. Es war gleich 3 Uhr. Schnell waschen wir uns, kleideten uns an u. dann gings hinaus zur Coach. Es wurde 3/4 4 Uhr, eh sie zum Abfahren bereit war. Wir waren sieben Passagiere. Für neun war im Wagen Platz, je 3 u. 3. Oben waren die Sachen aufgepackt. Die acht Maultiere zogen an und vorwärts gings, dasz es eine Lust war. Doch so schnell u. hurtig es geht, so läszt die Coachwagenfahrt gegen die Ochsenwagenfahrt an Bequemlichkeit viel zu wünschen übrig. Hier u. da 44 wurde ausgespannt, andere Maulesel standen für den Wagen bereit, während die der Bande-entledigten sich vor Behagen auf dem Rücken im Staube wälzten. Wir selbst hatten einen gewaltigen Hunger. Denn seitdem wir in einem Kaufladen u. Hotel gefrühstückt hatten, trafen wir erst Abends wieder 1 Hotel, natürlich afrikanischer Art wo wir etwas Ordentliches essen konnten. Doch möchte ich hierbei erwähnen, dasz das Hotel in Pietersburg wirklich ein groszartiges Hotel war. Hier fanden wir nur ein einfaches Haus, wo es was zu essen gab. Wie das Haus aussah, u. wie es inwendig war, blieb uns gleichgültig; die Hauptsache: es war etwas zu essen da. Dann ging's weiter. Eine Strecke weit war der Sand so schwer, dasz wir ausstiegen. Zum Schlafen kamen wir nachts nicht, wenigstens Pauli u. ich nicht. Wir saszen in der Mitte eingepfercht. Die Thür an meiner Seite ging fortwährend auf. Der Wagen sprang ganz fürchterlich. Der Hintermann Pauli's beklagte sich, dasz er seine limbs nicht zu lassen wisse. Pauli selbst that von den harten limbs seines Hintermannes der (:Popo:) weh, mir alles beides, ein Zeichen dasz wir dem Limpopo immer näher kamen. Um 4 Uhr morgens wurde wieder ausgespannt. Da sah ich über mir den nördlichen Sternenhimmel. Es grüszten mich, die Freunde meiner Kindheit der Orion u. das Siebengestirn. Doch den groszen Löwen suchte ich vergeblich. Ubrigens erblaszten die Sterne mehr u. mehr vor der bald heraufkommenden 45 Sonne. Die Gegend zeigte dichtes Gebüsch in nacktem winterlichen Kleide. Der Weg wurde oft halsbrecherisch. Oft ging der Wagen tiefe, steinige Pfade hinab u. wieder hinauf, dasz wir öfter ausstiegen. Bei einem Abstieg stand einmal der Wagen fast nur noch auf dem linken Vorderrad u. ich sah ihn im Geist schon umfallen, als er durch seine Federkraft sich wieder aufrichtete. Je näher wir dem Limpopo kamen. desto groszartiger ward die Gegend. Berge mit gewaltigen Felsklippen zeigten sich, ähnlich wie vor Mphome nur weit groszartiger. Gröszere Bäume erschienen in den dichten Büschen und hier und da zeigten sich Palmen. Unweit des Flusses fand ich auch das Hotel zum Limpopo, von welchem Neitz geschrieben, wenigstens muss er dies gemeint haben da ein anderes nicht vorhanden war. Endlich erblickte ich linker Hand einen breiten Flusz mit grünenden Bäumen u. Gesträuch an den Ufern. Den Limpopostrom hatte ich vor meinen Augen. Er entschwand wieder. Endlich führen wir durch ganz dichtes, trockenes Gebüsch, bis wir einen Abhang hinunter fuhren und im Limpopo standen. Er war nicht sehr tief jetzt im August, sah mit seinen schon beschriebenen Ufern aber herrlich aus. Wir überschritten den Limpopo. Nur wenig Wasser kam in die Coach. Wir hatten alle Sachen hoch gelegt, die Beine angezogen. Einer that letztere sogar zum Fenster hinaus. So ging's durch den Strom. Der grosze Augenblick war gekommen, auf den wir so lange gehofft, von dem wir so oft gesprochen 46 u. gescherzt. Ein Rhein u. Leuschner, nun in China, hatten sich nicht vergebens darauf gefreut. Uns wars vergönnt. Ich war so fröhlich. Endlich war er überschritten. Maschonaland betreten am 26. August

1/4 12 Uhr. Herrliche Gegenden boten sich unseren Augen und weithin

zeigten sich Palmenbüsche u. =Bäume auch mit verdorrten Bäumen durchsetzt. Wir wandelten nun unter Palmen, aber im fürchterlichsten Staub, so dasz wir die Fenster schlieszen muszten. Dann erreichten wir ein breites tiefsandiges Fluszbett. Nur in der Mitte flosz ein Bächlein. Wir stiegen abermals aus, um den 10 Maultieren die Arbeit zu erleichtern. Es war ringsum wieder ein groszartiger Blick auf die Berge, Palmen und grünen Büsche. Ich muszte erst an Stanley u. Livingstone denken. Gegen 5 Uhr überschritten wir abermals solch ein Fluszbett, und dann erreichten das etwas höher gelegene Fort Tuli. Hier konnte ich mich endlich wieder einmal ein wenig erfrischen, indem ich mich am ganzen Körper wusch. Das Hotel bot ja auch genügend Bequemlichkeit. Es war sehr anständig dort. So brach der heutige Tag an. Unsere Reisebegleiter reisten um 6 Uhr bereits mit der Coach nach Bulawayo weiter. Bald darauf stand auch unsere Ochsenkarre bereit. Wir blieben beide allein, zu unserer groszen Freude. Die acht Ochsen zogen an und nun gings weiter. Victoria zu. Die Gegend war bis jetzt nicht besonders schön, meist erblickte das Auge laubloses Buschwerk. Augenblicklich haben wir bei einem Hause mit einfallendem Strohdach ausgespannt und uns Cacao kochen lassen. Unser Treiber erzählte uns, wie auf diesem Wege aber weiter hinauf erst in diesem Monat die Löwen 13 Esel zerrissen hätten. Der Herr wird uns bewahren.

28. August. Die Reise gestern verlief ohne sonstig Hindernisse. Am Abend um 10 Uhr hielten wir wiederum vor einem hausähnlichen Gebäude. Nach dem Abendbrot richteten wir uns den Wagen zur Lagerstätte her. Auf dem Vordersitz lag P., auf dem Hintersitz meine Wenigkeit. Stiefel, Ueberzieher und 1 wollene Decke bildeten mein Kopfkissen; mit einer zweiten Decke konnte ich mich ganz zudecken. An ein Ausstrecken der Beine freilich war nicht zu denken u. ich wechselte meine Lage sehr oft, bald lag ich auf dem Rücken, bald auf der Seite, bald sasz ich, um auch die Beine wieder einmal ausstrecken zu können. Um 1/4 6 Uhr morgens wurde wieder eingespannt und die Reise wurde fortgesetzt. Die Ochsen laufen sehr oft Trab. - Palmen sehen wir jetzt nicht mehr. Doch ist die Landschaft oft sehr schön und trägt einen ganz anderen Charakter als die von Transvaal. Im letzteren Lande sind die Dornbüsche, hier Laubholz vorherrschend. Man kann nicht grade von Wald reden; meistens sieht man Buschwerk mit hohen Bäumen durchstanden. - Heute regnet es ganz fein. Banjai liegt vor mir, wie es in meiner Phantasie mir immer vorgeschwebt.

29. Aug. früh. Eben in Matipi angekommen. Wir sind fast die ganze Nacht durchgefahren. Hier in Matipi wohnt nur ein Weiszer, das ist die ganze Einwohnerschaft. Ringsum sieht man hier gewaltige Felsberge, zwischen denen grünendes Buschwerk liegt. Ein lieblicher Platz. Von den Bergen hört man Menschenstimmen. Dort in den Klüften wohnen die Bakaranga. Aus Furcht vor den Matabelen, die noch bis Anfang dieses Jahres in diesem Lande sehr mächtig waren, haben sie sich dort hingezogen. So lieblich dieser Platz nun hier auch aussieht, so möchte ich doch nicht hier wohnen. 4 Gräber vom Fieber dahingerafft zeigten uns, wie auch hier dieser Menschenfeind haust.

31. Aug. Ich machte noch einen Gang durch das Gebüsch. Hell leuchtete die Morgensonne auf felsigen Spitzen der Berge und in den grünen Zweigen der Bäume. Die Vögel sangen ihre Weisen. Es könnte einem heimlich werden. Aber aus dem Thaugrase stieg eine Luft hervor, die mich an den alten Kirchhof an der Promenade meiner Heimatstadt erinnerte. Vier Gräber, sagte ich schon, starrten uns auch zwischen den Bäumen entgegen. Das eine barg die Leiche eines erst neunzehnjähr. jungen Mannes, der vor kaum 3 Monaten vom Fieber -hingerafft worden war, - Nun bald bestiegen wir nun wieder den Wagen. Es war von hier aus aber nur eine

zweirädrige Karre mit hoch und nieder zuklappendem Zeltdach. Ein weiszer Treiber bestieg mit uns das Gefährt, und nun ging es mit 4 Ochsen lang, die von einem schwarzen Jungen geführt wurden, im schnellen Trab von dannen hindurch zwischen hohen Felsenbergen und Buschwerk. Die ganze Szenerie war vom Matipi aus eine andere. Bisher hatten wir meist ebenes Land gehabt. - Jetzt erblickte das Auge Felsberge auf Felsenberge, u. dazwischen Bäume u. Buschwerk, zum Teil kahl, zum Teil belaubt u. zwar bald mit frischem, bald mit vergilbten Blättern, hier u. da zeigte sich auch einmal ein Baum mit Blütenschmuck. Darunter war der ganze Boden mit hohem, trockenem Gras bestanden, wie ein reifes Kornfeld aussehend. Von Zeit zu Zeit hielt die Ochsenpost vor einer elenden Hütte, nachdem der Treiber die Ankunft durch munteren Hörnerklang angemeldet. Schwarze Leute kamen hervor, die Ochsen wurden ausgespannt, andere beugten ihre Nacken unter das Joch u. unser Leiter kam, nun gings wieder vorwärts, auf gutem Wege meist im Trab. Die Tiere nahmen jegliches Hindernis. Der Weg war ziemlich gut. Ich hatte ihn mir bei weitem nicht so vorgestellt. Aber man bedenke, wie sehr grade die Transportstrasze benutzt wird. Freilich gings manchmal ziemlich steil u. uneben in die Tiefe. Aber unsere vier Öchslein zogen uns mit Leichtigkeit auf der anderen Seite wieder hinauf. Kommen wir mal an eine schwere Stelle, wo doch alles so glatt wie nach dem Programm verlief, dann muszte ich immer an unsere Fahrt von Waterberg nach Mphome denken. So fehlte es denn freilich an Umsturz ideen auch nicht. Oft lagen Steine im Wege, die uns zu rechten Steinen des Ärgernisses wurden; wir fühlten es an unsern Gebeinen. Baumstümpfe fehlten auch nicht. Und einmal fuhr die Ochsenpost mit solcher Heftigkeit gegen einen solchen, dasz sie das Gleichgewicht verlor und sich auf die rechte Seite legte uns alle drei in den Sand schüttend. Lachend krabbelten wir aus Sand und ueberziehern, Stöcken und Schirmen, Brot und Mustöpfen, Postpacketen und Briefsack heraus und richteten den Gefallenen wieder auf. Dann gings weiter. Niemand hatte Schaden genommen. Hier und da bei einer Ausspannstelle, aszen wir etwas, kochten wohl auch etwas Kakao. Einige gröszere Flüsze gab es noch zu durchfahren. Aber wir hatten ja die denkbar günstigste Reisezeit. Die Flüsze waren nur flach und so gings mit Leichtigkeit hindurch. Von einem Ufer zum andern hoch über Wasser ist ein Tau gespannt, an welchem in einem Kasten die Postsachen hinüber befördert werden, wenn das Wasser unpassierbar ist. Unterwegs zählten wir auch über 30 Ochsenwagen von Bauern, die aus dem Süden, Frei-Staat u. Transvaal hinaufziehen nach der Gegend des Sambesi. Mit Kind und Kegel zogen sie dahin. Die Männer durchstreiften die Büsche nach Wild. Ein Bauer lud uns zu einer Tasse Kaffee ein. Es war am frühen Morgen wir waren die ganze Nacht gefahren und recht müde. Mit Freuden folgten wir seiner Einladung. Gegen Morgen war es auf der Reise überhaupt immer schön. denn dann zog der freundliche Sternenhimmel herauf und der Orion u. das Siebengestirn leuchteten uns wie weiland daheim. Endlich, nachdem wir das letzte Gespann vorgelegt hatten, fuhren wir bei Sonnenuntergang vor dem Posthause in Victoria vor u. nahmen dann im Hotel Wohnung, bis einer der Brüder, Wedepohl oder Neitz uns abholen würde. Zwanzig Minuten nach unserer Ankunft hatten wir Nachricht aus der Heimat von fernen Lieben. Wir hatten die Briefsachen auf uns. Ochsenpost selbst mitgebracht. Abends saszen wir beim trüben Scheine unseres Lichtleins in freudiger Stimmung mit Tinte, Feder und Papier bewappnet in unserem Rondabel, als es an die Thur klopfte. Ein Herr trat ein. Guten Abend, ich bin ein Deutscher, mein Name ist Posselt! Wir waren hocherfreut über diese Begrüszung und freuten uns, Herrn Nathaneal Posselt sogar Grüsze von seiner Schwester und Schwager Pastor Grünberger in Pretoria bringen

50

zu können. Herr Posselt ist nämlich der Sohn unseres allbekannten Miss. Sup. Posselt, was besonders die Freunde in meiner Heimat interessieren wird. So sitzen wir denn heute in Victoria u. warten der Dinge, die da kommen sollen. Erst vor acht Tagen sollen Wedepohl und Neitz hier gewesen sein. Seit ungefähr 14 Tagen soll Neitz bereits bei Tschibi begonnen haben.

1. Sept. Auf zu Gutu. Ueberfall durch 1 Gewitter. Gestern gegen Mittag kam Herr Posselt mit der Nachricht: Hier ist 1 Brief von Herrn Wedepohl, 2 Pferde u. 4 Esel sind da, Sie nach Gutu zu bringen. In dem Briefe begrüszte uns Br. Wedepohl in diesem Lande u. teilte gleich mit, dasz Pauli nach Tschibi zu Neitz gehen, zunächst aber nach Gutu kommen solle um dann mit dem nach Transvaal zurückkehrenden Ochsenwagen zu Tschibi zu gehen. Ich empfing meine sämtlichen Briefe von meiner Braut u. 4 von den neuen Verwandten, 1 von Br. Heinrich. 1 groszer Festtag für mich. Nun schickten wir uns an zur Abreise. Hoch zu Rosz zogen wir voran, hinterher kamen die Eselein mit dem Gepäck. Ein Mavendachrist namens Josua mit wenig holländischem Verständnis führte uns ins Land der Verheissung. 3 Heidenleute trieben die Packesel an. Als es dunkel wurde überfiel uns ein Gewitter und so flüchteten wir in eine nahe Kaffernhütte, deren wir 10 Minuten vom Wege ablagen. Die Heiden nahmen uns freundlich auf u. wir krochen auf allen Vieren in eine elende Hütte. Dieser Bienenkorb ähnliche Bau mit seiner etwas über 4 Fuss hohen Wand und spitzem Strohdach bot uns wenigstens Schutz vor dem Unwetter, dasz mit Donner, Blitz und Regenschauer heraufgezogen war. Viel Raum freilich war nicht vorhanden. Aufrecht stehen konnte man eigentlich nur in der Mitte und da flackerte lustig ein Feuerlein. Wir setzten uns dann auf Sattel und Reisesack neben die groszen irdenen Gefäsze an der mit Kuhmist gestrichenen runden Wand u. lieszen uns vom Winde, der auch durch Strohdach u. die aus Rinde geflochtenene Hüttenthür pfiff, den Rauch in die Augen blasen, u. so versuchte ich denn "tränenden" Auges meine Briefe zu lesen. Aber es ging nicht recht, bis das Feuer nach dem Abendessen aus war und der Schein des mitgebrachten Lichtleins mir das erlaubte. Dann schrieben wir auch noch einige Zeilen in dieser lustigen Situation, während die Kaffern auf der andern Seite des Palastes in Decken gehüllt bereits in Morpheus Armen lagen. Dann versuchten auch wir zu schlafen. Die Schöpfgefäsze und Fleischstücke wie Graskörbe im Dach schauten uns nochmal freundlich an u. dann bedeckte Finsternis den Salon. Jetzt begannen die Ratten ihren Reigen. Unsere Ecke, wo der Proviant sich befand, war ein Lieblingsausflugsort für die lästigen Geschöpfe. Und so ging es denn hin und her, bis endlich wieder mal ein angezündetes Streichholz das Treiben unterbrach. Vor der Hütte stampften die Gäule. Der eine wurde plötzlich sogar ganz unruhig und wieherte laut, bis endlich der Klageton eines darumweilenden jammernden Hundes ahnen liess, was das Röszlein beunruhigt. Wir überzeugten uns endlich, dasz es nun schon 1/2 1 sei u. die Nacht doch auch vergehen müsze. Aus den Nachbarhütten vernahmen wir das Geschwätz der noch munteren Kaffern. Endlich brach der Morgen an. Lass uns aufsatteln, hiesz es, aber ein neues Unwetter donnerte uns entgegen und gebot uns, die Gastfreundschaft der sogenannten Wilden noch weiter zu genieszen. Die Leutlein kamen mit einer alten Gabel u. Pferdebürste, sie uns zu verkaufen u. Pauli nahm sie aus Mitleid u. Dankbarkeit für eine halbe Krone an. Ich nahm nichts, weil ich nicht wuszte, was ich damit anfangen sollte. Sie brachten nämlich noch 4 Bataten u. 1 verrosteten Löffel den 1 Kerl aus dem Strohdach zog. Ich gab ihm aber 1 salzkuchen ähnliches Gebäck. Die liebe Unschuld nahm das Ding u. guckte es fragend an, bis Josua davon 1 Stück abbisz, dann kaute er auch daran mit langen

Zähnen. Josua that uns eben noch die Liebe an u. brachte 1 Schale mit glühenden Kohlen zur Erwärmung der Hütte. Draussen donnerts u. regnets. So gehts in Afrika.

2. September. Wieder auf dem Ritt nach Gutu. Endlich brachen wir auf; zwar donnerte es noch, aber ein blaues Fleckchen am Himmel liesz uns zuversichtlich die Pferde besteigen. Was nützte es uns auch, noch länger auf das Vorüberziehen des Wetters zu warten. In Afrika regnet es, wenn es einmal angefangen hat, lange. Mein Regenmantel war auch ein guter Schutz dagegen. Unterwegs wurden wir noch öfters vom Regen ordentlich besprengt. Endlich aber hörte es auf. Auf einigen Feldburgen sahen wir die bienenkorbartigen Hütten der Eingeborenen. Die Bäume prangten meist im Frühlingskleide. Die frischen Blättchen waren aber an dem gröszten Teil des Gesträuchs rötlicher Färbung. Gegen Abend muszten wir durch mehrere Sümpfe bis wir endlich in völligem Dunkel bei einigen Büschen anlangten, um zu übernachten. Bald loderten 2 Wachtfeuer empor. Wir wärmten uns an der wohlthätigen Flamme, u. lieszen uns auch mal ein wenig in Thränen sehen, u. zwar immer dann, wenn der Wind uns den Rauch in die Auglein trieb. Wir leisteten uns dann einen Thee, da Frau Wedepohl uns freundlicherweise solchen entgegen geschickt, nur schade, dasz es uns nicht besonders gelang. Reis u. Wurst waren uns von Josua auch bald gekocht, und dann begann die groszartige Schmauserei. Die Kaffern hatten uns langes Gras zurecht gelegt. Darauf breiteten wir Säcke u. Decken aus u. mummelten uns, zum Schlafen fertig, ein.Die Kaffern waren sehr rücksichtsvoll u. unterhielten sich bei ihrem Feuer nur noch im Flüsterton. Dann thaten sie ein Gleiches wie wir. Nachts wachte ich öfters auf. Die Wolken hatten sich verzogen. Die Sternlein funkelten am Himmelszelt, das Wachtfeuer loderte noch. Ringsum war stille Nacht, nur die Pferde u. Esel bewegten sich einmal. Aus der Ferne hörte man wohl auch zur Abwechselung den Ton eines Nachtvogels. Wildes Getier zeigte sich nicht. Dann brach der Morgen an. Das erloschene Feuer wurde wieder angefacht. Wir frühstückten, während die Kaffern ihre Kaffernkornpappe im Topf umrührten und ihre getrockneten Heuschrecken für den Kochtopf zurechtmachten. Dann fuhren sie mit den Fingern in die Töpfe u. auch sie lieszen sichs wohlschmecken. Die Sonne zog freundlich herauf u. wir konnten an den letzten Marsch denken.

3. September. Es war ein angenehmer Sonntag morgen. Wir ritten so fröhlich dahin u. mir war zumute, als wäre ich auf dem Wege nach Kriewen. Einige Strohhütten von Kaffern standen am Wege. Josua ging mit einem der Heiden hinüber, wahrscheinlich hatte er dort Bekannte. Mein Zambesi lenkte auch immer u. immer wieder hinüber und schliesz-54 lich liesz ich ihm seinen Willen. Josua stellte mich den Leutlein vor u. dann zogen wir dem schon mit dem Zuge vorangeeilten Br. Pauli auf einem Fuszpfade nach. Mein Röszlein lenkte nach einem kleinen Sumpfwasser u. ich liesz es zu, weil ich es saufen lassen wollte. Aber es roch nur am Wasser und ging dann zurück; ging abermals zum Wasser und wandte sich wiederum ab. Ich lenkte deshalb zum Fusspfad zurück, aber es wollte durchaus nicht beim Wasser vorbei. Im weiten Bogen lenkte ich herum, aber immer wieder wollte es nicht am Wasser vorbei, bis es plötzlich umwandte u. im gestreckten Galopp mit mir daran ging bis hin zu jenen eben verlassenen Strohhütten. Dort vor einem hohen Zaun bog es scharf links und ich kam ins Wanken, erfasste den Sattel mit beiden Händen, risz ihn halb herunter u. fiel im nächsten Moment dem plötzlich stehenden Rosse um den Hals u. rutschte zu Boden. Die Heiden hatten sich bei meinem wilden Gestürm auf ihre Hütten ängstlich verkrochen. Ich nahm das Tier jetzt beim Zügel u. lenkte es zum Fahrweg, dann bestieg ichs wieder, aber ängstlich wich es vom Fahrweg, der

auch nicht weit vom Sumpfe sein weiteren Lauf nahm ab u. jagte mit mir querfeldein, bis mirs endlich gelang im weiten Bogen den Fahrweg wieder zu erreichen. Ich vermute, dasz dort beim Wasser, kurz vorher eine Löwe gewesen sein musz u. das Pferd dies gewittert hatte. Bald machten wir dann noch einmal Halt und lieszen uns von Josua Reis u. Kaffee kochen. Bis zur Missionsstation war es nun nicht mehr weit, vielleicht noch 1 1/2 - 2 Stunden. Den Weg konnte man nicht mehr verfehlen. So ritten wir beide vorauf im schnelleren Tempo als bisher. Gewaltige Felsklippberge wurden wieder sichtbar. Die Gegend war hier wild romantisch. Je näher wir dem Berge kamen, wo die Station liegt, desto weniger war mein Pferd zu halten. Im schnellsten Galopp jagte 55 es mit mir durch die Büsche und Ebene u. wieder Büsche, ich hatte kaum noch Zeit meinen Hut fest auf den Kopf zu drücken. Im Nu war ich dem Br. Pauli entschwunden. Durch Felsberge hindurch trug es mich u. hielt dann plötzlich vor einem Stalle zwischen Felsblöcken. Aha! dachte ich und stieg ab. Aber so sehr ich zu den Bergen auch meine Augen erhob, kein Haus, kein Mensch war zu sehen, auch einen Weg entdeckte ich nicht. Nur grosze Felsblöcke und Bäume starrten mir entgegen. Ich folgte den Spuren eines Wagens, fand aber nichts u. ritt dann wieder den gekommenen Weg zurück, vergeblich die Bergspitze musternd. Ich gelangte wieder zu der ebenen Fläche u. bemerkte am Fusze eines Berges einen Kraal. Ich ritt hin. Die Leute flohen in und hinter ihre Hütten. Vergeblich winkte ich ihnen, niemand wagte sich heran. Ich wies auf die Berge u. fragte : "Mynheer?" und "Wedepohl?" Aber niemand verstand mich, alles wich scheu zurück, trotzdem ich mich bemühte, das freundlichste Gesicht von der Welt zu machen. Selbst die Hunde bellten nur aus respektvoller Entfernung. So muszte ich wieder abreiten. Auf dem schon einmal eingeschlagenen Wege traf ich dann endlich im Gebüsch einige nackten Heidenjungen, welche im Gänsemarsch angezogen kamen. Im Geiste sah ich sie schon auseinanderfliehen, aber nein sie hielten stand, und zeigten, ohne dasz ich fragte hinauf nach dem Berge, an dessen Fusze ich vorher abgestiegen war. Ich forderte sie mit Handbewegungen auf, mir zu folgen, aber da kamen mir schon die Helfer entgegen, auch etliche Heiden. Br. Pauli war nämlich angekommen und hatte es besser getroffen als ich. Er fand nämlich einen Mann beim Stalle vor.

Ach, lieber HERR, wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosze Barmherzigkeit.

Daniel 9/18

Es ist ein köstlich Ding, dasz das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Ebräer 13/9

Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er, uns zu Nutz, dasz wir seine Heiligung erlangen, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen. Ebräer 12/6.10.14.

> Wer will uns scheiden, von der Liebe Gottes? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht.

Römer 8/36.33.

Bald ist es überwunden Nur durch des Lammes Blut, Des in den schwersten Stunden Die gröszten Wunder thut.

Wer sind die vor Gottes Throne, Was ist das für eine Schaar, Tragen jeder eine Krone Glänzen wie die Sterne klar, Hallelujah rufen all', Loben Gott mit frohem Schall.

Ach verbinde in der Wahrheit, die du selbst im Wesen bist, Alles was von deiner Wahrheit In der That erleuchtet ist.

Ich bitte für Sie, dasz Sie vollkommen seien in Eins, und die Welt erkenne, dasz du mich gesandt hast.

Erinnere deine kleine Schaar, die oft der Feind entzweit, dasz deine <u>letzte</u> Sorge war der deinen <u>Einigkeit</u>.

Jesu, stärk uns, Deine Kinder,
Und mach' aus uns auch <u>Uberwinder</u>,
die du erkauft mit deinem Blut,
Schaff' in uns ein neues Leben,
dasz wir uns stets zu dir erheben
Wenn uns <u>entfallen</u> will der Muth.
O, brich den eignen Sinn,

denn Armuth ist Gewinn
Für den Himmel;
So bleiben wir
Getreu an dir,
In Tod und Leben, für und für.

Seinem lieben Mitbruder und Freunde zu bleibender Erinnerung an fünf Jahre gemeinsamen Lebens, Leidens, Liebens Arbeitens und Tragens, mit herzlicher Bitte um Weiter-erhaltung der alten Freundschaft und besonderer Fürbitte, auch in der Ferne.

Ernst Pauli.

Gutu, den 3 September 1894.

So war es also bekannt, dasz auch ich in der Nähe sei, zumal man die Spur meines Pferdes bemerkt hatte. Endlich kam mir Bruder Wedepohl entgegen um mich zu empfangen. Dann stiegen wir den Berg hinan, wo ich Br. P. bereits vorfand. So hatte ich endlich das Ziel meiner Reise erreicht. Dem Herrn sei Lob und Dank. Br. Pauli geht morgen mit einem nach Transvaal zurück kehrenden Ochsenwagen zu Br. Neitz nach Tschiwa um dort die Station anlegen zu helfen. Der Herr aber sei mit ihm und mir. Wenn wir zurückschauen auf unserer Reise, so müszen wir bekennen: wir haben durch Gottes Gnade viel gesehen u. viel Liebe erfahren. Wir können in Bezug auf unsere Reise in der That mit Frau Sup. Krause sagen: Wir sind Glückskinder gewesen. Gott der Herr möge sich auch fernerhin in Gnaden zu uns bekennen u. seine segnende Hand halten über die ganze Banjaimission.

Auf Gutu

4. Sept. Hier ist nun natürlich alles Anfangsarbeit, worüber ich nach u. nach mehr notieren werde. Zunächst hatte ich noch manches Briefliche zu erledigen. Vor allem den Brief an meine Braut, die am 11. Okt. ihren Geburtstag feiert. Die amtlichen Sachen erledigte ich heute. Mein Tagebuch ist auch noch im Rückstande. Nachmittag war ich mit Pauli in der Ebene 1/2 Ste von hier. Dort sah ich die denkwürdige Stätte, wo wir unsere erste Thränensaat der Banjaimission Br. Meister und Frau in die Erde gesenkt. 5 Rondabel noch gut erhalten standen in 1 Reihe. Mit Wehmut sah ich das Häuschen, in welchem die l. Geschwister so furchtbare Stunden bittern Leidens u. Sterbens durchgemacht. Dann sah ich die schmucklosen 3 Gräber der Eltern und des Kindleins. Hier war also die Stätte, an der ich so oft im Geiste gewesen, von der ich geredet und berichtet hatte. Den 5 Rondabel gegenüber stand einsam das grosze verlassene Kirch-Rondabel u. ein Stückchen dahinter lag der ehemalige Garten, in welchem Geschwister Meister kurz vor dem furchtbaren Akt mit fröhlichen Hoffnungen spazieren gegangen waren. Welch ein Bild! Welch eine Predigt! Die Thränensaat der Banjaimission. Auch mir war das Ganze eine eindringliche Predigt. Gott lasse aus der Thränensaat eine herrliche Freudenernte hervorgehen!

59

5. Sept. Br. Wedepohl hatte gestern wieder Fieber. Aber wie köstlich ist's doch jetzt für ihn, liebevolle Frauenhände um sich zu haben, die ihn pflegen. Gegen Abend war es wieder besser.

Abends: Er hatte heute wieder 1 Anfall. Ich glaube, ich werde soviel nicht aushalten, wenn ich erst Fieber bekomme. Jes. 49

Bruder Pauli ist vorhin abgereist. Matthäus u. Johannes die beiden bisherigen Helfer kehrten mit demselben Wagen nach Transvaal zurück. Schade, dasz die 2 Männer nicht hier bleiben. Ich begleitete Br. P. eine Strecke und ritt dann zurück. Gott helfe ihm und mir, dasz wir lange erhalten bleiben u. tüchtige Missionare werden möchten zum Preise seines Namens.

Gestern Abend sollten 12 Kaffern eine schwere Kiste, Neitz gehörig, nach dem Ochsenwagen mitbringen. Es ist lustig mit anzusehen, in wie ungeschickter Weise die Kerle das anfangen. Hocken sie da alle 12 um die Kiste herum wie die Schafsköpfe; in der Ebene kriegte ich sie dann endlich so weit, dasz sie die Kiste zum Wagen trugen. Unter Jubelgesang

stiegen sie nachher wieder den Berg hinan. Einer von ihnen blieb zurück u. erklärte mir die verschiedenen Bezeichnungen von Gegenständen. Wir kamen an einige Baumäste u. Riemen, die vorher beim Tragen gebraucht worden waren u. die beim Bergabstieg zurück gelassen worden waren. Ich zeigte ihm mit Handbewegung, dasz er das Holz mit heraufschleppen solle. Er verstand aber falsch, nahm die Äste zog sie hin und her und erklärte mir fort und fort, wie dasz hiesze. Alle meine Gestikulationen konnten ihn von seinem Eifer nicht abbringen. So stiegen wir denn weiter hinauf, wo es mir dann endlich nach vielen Gestikulationen gelang, ihn und noch einen Kerl zu überzeugen, dasz ich nichts erklärt, sondern das Holz u. die Riemen heraufgebracht wissen wollte. Wie wird es werden mit der Sprache. Br. Wedepohl hat ja etwas aufgeschrieben von Grammatik, aber nicht viel. Nu, der Herr wird versehen, wenn nur Gesundheit mir bleibt.

6. September. Das war heute der 1. Arbeitstag. Die schwarzen Arbeiter waren z.t. Grasschneider, z.t. schleppten sie Backsteine heran. Der Helfer Stefanus Makato leitete die ganze Sache. Ich selbst begann, eine Thür anzufertigen, welche mit Glasfenster versehen dem kleinen Anbau, jetziger Vorratskammer u. in Fieberzeit meine Wohnung, angebracht werden soll. Ich musz da an Br. Schlömann denken, wie er auf dem Scherze hin, den Zuhörern plausibel machte, dasz der Missionar nicht mit Talar und Bäffchen in Afrika umherlaufe u. nur predige. Meine zarten Finger werden bald hart werden. Ich habe gesägt u. tüchtig gehobelt. Es ist doch gut, dasz ich im Missionshaus etwas von Tischlerei gelernt habe. Freilich Hobelbank fehlt hier, aber ich helfe mir, indem ich die Bretter auf eine grosze Kiste lege, u. auf diese Klötzchen annagele, damit das Brett festliege. Mitunter kommt ein neugieriger Makaranga. Ich frage dann immer so etwas an Vokabeln ab. Na, wie lange wird es wohl noch dauern, bis ich etwas von dem Geplapper verstehe. Der Br. Wedepohl hatte heute sehr stark Fieber. Er konnte es schlieszlich nicht mehr im Bett aushalten.

7. September. Schagaira heiszt ein Junge, der sich hier aufhält. Sein rechter Unterschenkel wurde ihm überfahren u. so befindet er sich hier in ärztlicher Behandlung. Der Junge geht jetzt ganz europäisch u. sticht vor seinen nackten Stammesgenossen gewaltig ab. Ein grauer Hut lässt ihn verwegen aussehen, wie einen Leiermann. Öfter sieht er zu, wie ich hobele. Da fragte ich ihn heute, was Heuschrecken-kaufen hiesze. Eine Menge Weiber saszen nämlich vor dem Hause mit ihren Körben voll Heuschrecken, welche für die Arbeiter gekauft wurden. Es war bereits eine Menge aufgekauft u. die Weiblein wurden mit ihrer trockenen Waare abgewiesen. So knabberten sie an den Dinger herum u. lieszen sie sich selbst wohlschmecken. Schageira drückte sich bei mir herum u. ich machte mit der Hand die Bewegungen der geldzählenden Essern vor indem ich sagte : mashu = Heuschrecken. Spiringa antwortete er prompt. Und ich notierte Spiringa kaufen, bis mir plötzlich einfiel: Halt der Kerl meint die holländ. Bezeichnung für Heuschrecken "Springhaan" u. so muszte ich wieder ausstreichen. Schadegiese heiszt es, glaube ich, überhaupt. Also er soll mir von heute ab immer das Rondabel reinigen, imba tocheiba yakanska wie er sagt, Wasser besorgen etc. Nachtrag: mache mir alles lieber selbst. Eine hübsche Szene war's, als heute Frau Wedepohl beim Bau mit dem Notizbuch in der Hand unter den schwarzen Weibern stand. Letztere schleppen nämlich die Backsteine auf den Berg u. da wird in Akkord gearbeitet. Auf dem Kopf einen Strohwisch u. darauf vielleicht 4 Steine, welche sie mit den Händen festhalten, auf dem Rücken in ein Tuch gebunden, womöglich das Jüngste, das sich nur durch seinen Kopf

61

bemerkbar macht, kamen sie an. Jetzt am Abend wurde nun gezählt, wieviel Steine sie getragen. Die Weiber mit ihren weiszen, rosa und dunkelroten Perlenschnuren um den Hals, kurz geschorenem Kopf, standen oder hockten bei ihren Steinen, die jede auf einem besondern Platz vor dem Bau niedergelegt waren. Frau Wedepohl mit Notizbuch in der Hand, einen groszen Strohhut auf dem Kopf, stand unter ihnen, wie eine Königin. Ein liebliches Bild. Br. Wedepohl, der etwas besser, gegen Abend aus dem Bett aufgestanden war, stand in der etwas entfernten Hausthür mit einer Decke um die Schultern u. rief seiner Frau in Deutsch zu, was die Makaranga Weiber sagten.

9. September. Sonntag. Früh war in der Wohnung Tsewenda Gottesdienst für die Leute, Nachmittag auf der Veranda für die Heiden in Tschekaranga. Wir sangen. Wohl 30 Heiden hatten sich eingefunden. Es sollen sonst mehr sein; wahrscheinlich sind viele zur Totenklage gegangen, da ein Mann, Vater eines uns. Arbeiter, gestorben. Zuerst sprach dann Stefanus Makato unser Mawenda-Helfer, das erste Mal in Tschekaranga. Er ist vor kurzem mit Br. Wedepohl auf dessen Brautfahrt vom Bawendaland mit heraufgekommen. Nach abermaligem Gesang sprach Br. Wedepohl und die halbnackten auf der Erde hockenden Gestalten horchten still zu. Gebet und Gesang schlossen die Feier. Gott der Herr segne das Wort. - Nachher sprach ich mit Stefanus in seinem Rondabel. Er sollte mir helfen im Tschekaranga. Er spricht nämlich holländisch u. versteht etwas Deutsch, Ja, sagte er, Mynheer, ich kann noch nicht viel Tschekaranga, aber ich werde mit Josua immer zu dir ins Rondabel kommen. Josua ist Mavendachrist, welcher uns von Victoria abgeholt. Er spricht, wie ich schon sagte, wenig oder garnicht holländisch, aber gut Tschekaranga. Morgen abend wollen wir anfangen. Während ich bei ihm im Rondabel war, kamen wieder viele 63 neugierige Heiden herein. Könnte ich nur erst mit ihnen reden. -Heute hatte ich viel zu schreiben. Es galt Briefe zu beantworten, die ich in Victoria von den neuen Friedeberger Verwandten erhalten. Mitten drin bekam ich neue Briefe u. zwar - bes - keinen von Dorothea. Aber Fiebke u. Bahr hatten eine Unmenge geschrieben aus ihrem Amerika. Fiebke meldete mir den Vorgang vor und bei der Verlobung. Ich kaute noch dran, als Br. Wedepohl auch noch einen anderen aus Kriewen brachte. Na, da gabs was zu lesen; letzte Woche war nur eine Karte gekommen, dafür jetzt 3 Bogen und noch einer von Papa und Mama Kriele u. Elizabeth sowie von Wikosch Schröder. Na, ich schwelgte förmlich drin. Meine Braut hat mich doch von ganzem Herzen lieb und wird mir, wills Gott, mal eine rechte und treue Gehülfin werden. Das walte Gott!

Hier musz man zeitig zu Bett gehn im Fieberlande, und es ist heute

bereits 1/2 10 Uhr durch.

11. September. Gestern habe ich angefangen zu mauern. Vormittag reparierte ich den Ochsenwagen, an welchem die Deichselstange ausgebrochen war. Nachmittag ging ich aufs Baugerüst. Es soll nämlich ein Steinhaus errichtet werden zu Küche und Vorratshaus. Na, da werfe ich jetzt tüchtig die Maurerkelle. Es sind nur getrocknete Backsteine. Kalk ist auch nicht vorhanden. Dafür wird Lehm genommen. Es ist recht interessant, wie die nackten Gestalten mit Schurzfell auf ihren Schultern den Lehm herbei schleppen. Wie in Deutschland der Maurer "Kalk" ruft so tönt's hier fort und fort : "Dagga", und dann läuft so ein brauner Geist daher auf dem Kopf den Kasten mit Lehm und das wollige Haar einen Strang von weiszen u. rosa Perlenschnuren, deren Enden ins Gesicht herabhängen. So kommt er mit dem Heiligenschein und Daggakasten angewankt. Unterdessen heiszts wieder "Sihitanä oder Sitnia" (:soll Steine heiszen:) und ein anderer brauner Geselle mit zwei vor der Stirn gebundenen Hosenknöpfen und einen Perlenstrang über das Schurzfell, seine einzige Bekleidung langt die Schitina herauf. So ists ein buntes Leben auf dem Bauplatz. Br. Wedepohl und ich sehen mit unsern antiquarischen Hüten dabei thatsächlich aus wie im Berufstaub ergraute Maurer. Aber es macht Freude. So wird man mit den Leuten bekannt. Helfe der Herr dasz wir auch ihren Herzen immer näher

kommen u. der Herr Jesus darin seine Wohnung bald aufschlage.

13. September. Gestern hatte Br. W. Geburtstag. Stefanus u.

Josua mit seiner Frau u. Kindern, Katje die Köchin, mit ihrer kleinen Bessie waren zusammen getrommelt u. sangen wir so um 1/2 7 vor der Hausthür Tsewendalieder: Lobe den Herrn. - Mein Leben ist ein Pilgrimsstand. - So nimm denn meine Hände. - Leider hat man hier so garnichts um den Nächsten zu erfreuen zum Geburtstag. Es fehlte mir selbst eine Blumenkarte. Seine junge Frau hatte ihm einen soliden Geburtstagstisch aufgebaut. Mittags tranken wir eins auf das Geburtstagskind. Sonst arbeiteten wir wie gewöhnlich.

Geburtstagskind. Sonst arbeiteten wir wie gewöhnlich. Heute konnten wir nach einem Tag Unterbrechung wieder ans Mauern gehen. Dagga und Sitina waren wieder sehr gefragt. Manche Geister zeichnen sich durch besondere Faulheit aus und könnten vorzügliche Staatsminister im Schlaraffenlande werden : Da ist zum Beispiel der Kerl, welcher den Hosenknopf, nebenbei auch einen weiszen kleineren Knopf auf die Stirn gebunden trägt. Er musz so oft aufgemuntert werden, dasz schon seine Kollegen ihn necken, indem sie ihm oft zurufen : Mokabakaba (sein Name) Sitina, Dagga! Aber es ist ein schon groszer Fortschritt, dasz diese Leute überhaupt arbeiten. In der ersten Zeit sollen sie nur 14 Tage ausgehalten haben. Jetzt bleiben sie schon 5 Wochen, um sich eine schöne Decke zu erwerben. Nebenbei erhalten sie ihr Essen, bestehend in Kafferkorn und Heuschrecken. Da sitzen sie dann abends nach vollbrachter Arbeit auf dem Berge zwischen den Felsen. Ein lustiges Feuer flackert empor und zeigt die dunklen Gestalten, welche ringsum desselben auf der Erde hocken. Die Kafferpappe ist gekocht u. nun greifen sie tapfer zu, mit den Fingern in den Topf hinein. Nebenbei essen sie dann auch die erst gekochten und dann getrockneten Heuschrecken indem sie ihnen Flügel und Beine abreiszen und das Tierchen dann im Munde verschwinden lassen. Die Heuschrecken werden in diesem essbaren Zustande von Makaranga aufgekauft, welche sie in Körben auf dem Kopfe tragend, selbst zum Kauf anbietend, herbeibringen. - Einen besonderen Spasz machte mir heute auch das Kneten des Dagga. Dagga ist eigentlich die Bezeichnung für Morast. Kalk giebts hier nicht. So wird denn rote Erde mit Wasser vermischt und so ein Lehm bereitet, der sich zum Mauern vorzüglich eignet. Da ist nun auf dem Berge ein groszes Loch gegraben. Die Weiber schleppen das Wasser in Kürbis= oder tönernen Gefäszen auf dem Kopfe den Berg hinan. Heute muszten wir nun zu lange auf ihren Fleisz warten. Als sie endlich kamen, wurde das Wasser in die Grube gethan und zwei Makaranga begannen mit Picken die rote Erde loszuschlagen und dann mit den Beinen zu kneten. Br. Wedepohl trieb die Dagga= und Steinträger, welche auf den Steinen umherhockten auch heran, kneten zu helfen. Mit einem Heidenlärm kamen sie langsam herbei und stiegen in die Daggagrube, und begannen ebenso lärmend ihre Beine in Knetbewegung zu setzen. Da umfaszte plötzlich einer aus ihnen einen Freund und begann zu singen. Im Nu verstummte das Geschrei und die ganze Gesellschaft stimmte ein, Mÿnheer Dagga Dagga" gings im muntern Tone u. es war eine Lust zu sehen wie die nackten braunen Gestalten mit Messingring um Hals und Arm, Perlenstränge um die Lenden, mit wollharigem oder glattrasiertem Kopf, nur ein Haarbusch drauf, die Beine in muntere Bewegung setzten. Interessant ist auch, wie die Weiber, die Steine nach oben befördern. Es sind Steine aus roter Erde geformt und an der Luft getrocknet. Mit dem Ochsenwagen werden sie aus der Ebene geholt und den Berg hinangefahren bis zu einem Platz, wo der Fuszweg durch die Felsen beginnt. Da kommen nun die Weiber mit einem kleinen Gras oder Mooskissen auf dem Kopf und packen sich dahinauf bis 6 Steine. So steigen sie den Berg hinan. Etliche halten die Steine dabei mit den Händen fest. Andere aber bringen sie ohne dies zu thun, haben dabei oft noch in ein

Fell oder Tuch gebunden ihr Jüngstes auf dem Rücken, das hinter dem Steinturm auf dem Kopf der Mutter munter spielt. Solche Frauen haben es in der That schwer. Andere helfen sich besser, indem sie den Spröszling auf dem Berge spielen lassen, wobei nun die Lungen des Lieblings durch ein Geschrei tüchtig ausgeweitet werden. – Sonderbar sind die dicken Bäuche der kleinen Kinder. Die Eltern füttern nämlich in übergroszer Fürsorge zu früh mit Kafferpappe, daher dann diese unnormale Bauchbildung. So ist ein munteres Leben hier auf dem Platze. Alles Missionsarbeit.

14. September. Heute habe ich dem Br. W. geholfen bei Zusammensetzung eines Kochofens, stove wie man englisch sagt. Er hat ihn aus dem Nachlasz Meisters gekauft. Das Ding kostet neu 10 pfd. Krauses haben einen für 20£. Man kann drauf kochen u. backen. Ein schöner Wasserbehälter mit Messinghahn ist auch daran vorhanden. Die Feuerung ist mit flachen Steinen ausgelegt, um die eisernen Wände zu schonen. Solch Kochofen ist deshalb so praktisch, weil man ihn mit Leichtigkeit von einem Ort zum andern bringen kann. Vorher wurde hier auf der Erde gekocht. In Waterberg ist ein schönes Küchenhaus. Doch kocht man auf einem bloszen Herde am offenen Feuer, wobei starker Rauch natürlich unvermeidlich ist. Sonst hat man gemauerten Herd mit eiserner Platte wie in Deutschland. Es ist letzteres auch bedeutend billiger als ein Kochofen.

16. Sept. Gestern Abend erhielten verschiedene Arbeiter ihren Lohn für 4-5 Wochen geleistete Arbeit. Es waren grosze Decken. Mit Wonne hüllten sie sich von oben bis unten darin ein, fletschten die Zähne und freuten sich über's ganze Gesicht. Der eine hatte nach achttägiger Arbeit, ein Hemd erworben und sprang vor Vergnügen hoch in demsleben. Die andern schauten zu, wohl heimlichen Verlangens recht bald auch in den Besitz solcher Kostbarkeit zu gelangen.

In meinem Rondabel lebe ich mit den Hühnern im Streit, die durchaus das Besitzrecht desselben für sich in Anspruch nehmen wollen. Gestern vormittag lag ein Ei auf meinem Bett, u. als ich mittags erschien, mir ein trockenes Hemd an zuziehen, lag ein zweites auf demselben Platz u. das kleine Makarangahuhn flog empört auf. Ich liesz die Thür offen u. wollte den Eindringling hinaus jagen, aber trotzig setzte sich das Tierchen auf den Tisch und drohte mir mit Umwerfen von Brautbild, Lampe, Glas u. allem Möglichen, so dasz ich mich für überwunden erklärte. Doch ich nahm nach einiger Zeit den Kampf wieder auf, öffnete freundlichst nochmals die Thür, liesz mein Handtuch durch die Luft pfeifen und jagte schlieszlich den unverschämten Eindringling aus dem Hause hinaus. Heut sitze ich nun im Rondabel, aber die Hühnerbrut will durchaus auch hier sitzen und paradiert vor meiner Thür auf und ab, um schlieszlich, ohne um Erlaubnis zu fragen, hier einzutreten. Doch können sie höchstens mit dem Kopf durch die Öffnung, dann schreckt sie das Geräusch meiner kaputen Stiefeln unterm Tisch zurück und schimpfend entfernt sich das Federvieh. Könnte ich ihre Hinterlassenschaft an Eier für mich behalten, nun ja, dann würde ichs meinetwegen schon mal erlauben, sich ein Weilchen in meinem Hause aufzuhalten. So aber heisst's : Raus aus den Kartoffeln!

Nach dem Nachmittaggottesdienst machte ich mit Br. Wedepohl u. Frau 1 kl. Spaziergang nach 2 Heidenkraalen. Zwischen Felsenriesen in der Ebene, von einem hohen Strauchzaun umgeben lagen wohl gegen 7 Rondabel. Sie waren alle neu, zum Teil noch nicht vollendet. Man empfing uns mit dem üblichen Händeklatschen u. koa sira! Ewo! antworteten wir u. schlugen auch die Hände aufeinander. Es herrschte allgemeine Freude über den Besuch. Die meisten waren eben zum Gottesdienst gewesen. Wir krochen in eine Hütte, deren Eingan nicht allzu niedrig aber auch nicht hoch genug, dasz man etwa aufrecht hätte hineingehen können. Ein geflochtene Rohrthür war zur Verschlieszung

68

67

der Thüröffnung inwendig an die Wand gestellt. Ich wunderte mich über das grosze hohe Rondabel, das auch ziemlich sauber gehalten war. Im Hintergrund standen die irdenen u. Kürbisgefäsze aufeinander gestellt, so dasz sie aussahen wie die Wasserkrüge auf der Hochzeit zu Kana. Die Wand war an. 1 Seite mit Tiergestalten bemalt, wie ich sie schon im Kistornbilderbuch im Miss.haus gesehen. Ein paar Striche wie diese machten die Portraits aus. Hühnernester aus Gras geflochten, hingen an der Wand, in welchen das Federvieh die Eier ausbrütete. Der Besitzer des Hauses freute sich über den Besuch. Seine Frau noch weit mehr. Sie führte überhaupt die Unterhaltung u. gab ihrer groszen Freude Ausdruck die Youfrou bei sich zu sehen. Fragte auch nach mir, worauf W. mich als s. Freund vorstellte. Wir nahmen den freundlichst angebotenen Sitz an, die Geschw. W. auf Holzklötzen, ich auf einem Kaffernkopfkissen, ein Holz mit 3 Beinen in dieser Form . Es war kein angenehmer Sitz. Aber ich hielt stand, inmitten der vielen Neugierigen, welche zur Hütte herein gekrochen waren. Der Heide schenkte den Schw. W. auch ein Huhn als Zeichen der Verehrung. Unter Händeklatschen verlieszen wir dann die Hütte wieder, nachdem man nur noch in einem Blechgefäsz Kaffernbier präsentiert hatte. Wir gingen zu 1 2. Kraal auf einem Berg zwischen Felsen versteckt liegend. Hier liesz die Sauberkeit viel zu wünschen übrig. Die Leute hatten die Absicht, in die Ebene zu ziehen, da die Matabelen nicht mehr zu fürchten sind. Zur Aufbewahrung des Kaffernkornes und Mais waren schmale Rondabel erbaut, ungefähr so aussehend . Übrigens haben wir solch Gebäude auch auf unserm Berge. Was mir schwer war, war dies, dasz ich neben u. hinter den Geschwistern so allein laufen muszte. Ich war beim Blick auf die beiden glücklichen Menschen mit allen meinen Gedanken bei meiner l. Braut. Nun, Gott der Herr wird sie mir ja auch einst nachkommen lassen, damit sie an meiner Seite mitbete und wirke in seinem Reiche. Das walte Gott!

70

17. Sept. Gegen Abend als ich mit Br. W. die Dachbalken zusammenfügte, wurden wir durch uns besuchende Heiden auf einen riesigen Schwarm Heuschrecken aufmerks. gemacht. Gleich einer groszen Staubwolke lagerten sie sich in der Ebene. Einige der Heiden hüpften auf den Felsen unseres Platzes umher, die Bewegung des Heuschreckenschwarmes schärf beobachtend. Sie schlafen nicht weit von unserm Kraal riefen sie dann voll Freude. Dieser Schrecken aller Landleute in Afrika ist für sie eine grosze Annehmlichkeit. Abends, wenn die Tiere von der eintretenden Kühle ermatten, ziehen die Makaranga mit Säcken hinaus, sammeln die Heuschrecken und stecken sie dann in die Kochtöpfe, um sie zu kochen und nachher zu trocknen. So gewinnen sie ihre Zukost, die sie zu ihrem Kaffernkornbrei mit Behagen verzehren.

Mein Rondabel ist heute wieder neu geschmiert. Nämlich der Lehmfuszboden hier zu Lande wird mit durch Wasser verdünntem Kuhmist überstrichen. Eine Makarangafrau besorgt dies. Auf dem Fuszboden knieend breitet sie mit den Händen den Dünger fein aus. Dies Manöver wird alle acht Tage wiederholt. In Neuhalle muszten die Schulkinder immer die Veranda des Wohnhauses in dieser Weise "schmieren". Sie thaten das sehr geschickt. Man konnte nachher Strich bei Strich sehen; ähnlich beobachtete ichs dort in den Kaffernhütten. Der Fuszboden sah dann stets sehr hübsch aus.

18. Sept. Heute Abend wurde ein ungeheures Schwein geschlachtet, wohl 2 1/2 Fusz lang. Stefanus war der Metzger. Hängeholz wie in Deutschland gebraucht man hier nicht. Am rechten Hinterbein wurde einfach überm Kniegelenk eine Sehne durchschnitten, ein Riemen durchgezogen u. das Schweinchen so an einem Bein an den Ast eines Baumes gehängt,

um ausgenommen zu werden.

72

Ein interess. Spasz in bezug auf den König Gutu wurde mir heute von W. erzählt. Auf einem Kraal sollten die Einwohner gestraft werden. Gutu sandte ein mit Gewehren bewaffnetes Kommando dorthin ab. Die Leute legten sich abends in der Nähe des Kraales nieder um zu schlafen. Nachts nun schlichen sich die Missethäter aus dem betreff. Kraal heran u. stahlen dem schlafenden Kommando die Gewehre. Gutu selbst aber war so ein schlapper Regent, dasz er nun nicht einmal imstande war, mit andern Mitteln die Bestrafung auszuführen. Vielmehr wandte er sich an die Regierung in Victoria, die aber statt zu helfen, ihn selbst wegen irgend einer Sache in Strafe nahm.

20. Sept. Fiebke, jetzt deutscher Pastor in Baymans Albany Co N.Y. Nordamerika, hat heute seinen Geburtstag, zugleich auch Hochzeit. In einem Brief, den ich am 9. Sept. empfing, meldete er mir seine Verlobung mit Fräul. Adolphine Haker. Wir stehen beide noch im Briefwechsel, u. ich scheine mich doch etwas getäuscht zu haben. Ich mags u. darfs hier für Andere nicht niederschreiben, worin. Jedenfalls aber nahm er an meiner Verlobung so lebhaften Anteil, dasz er meiner Braut einen äuszerst lieben Brief schrieb. Er kennt sie ja auch, wenigstens hat er sie auf dem Schiff u. einmal auf Kriewen gesehen. Nun ich freue mich, dasz er mir seine volle Liebe bewahrt hat, trotzdem ich mich in der letzten Zeit etwas von ihm zurückgezogen hatte. Jedenfalls habe ich ihm ja auch meine Liebe bewahrt u. in den Briefen stets warm entgegen gebracht. Der Herr segne seinen Ehebund, setze ihn auch vielen Seelen zum Segen. (:Nachtrag zu: "Unser Jahrgang"in Buch Nr.1:).

Etwas aus Maschonalands Kriegszeit.

Die Matabelen hatten die Makaranga unterjocht, waren also Herren des Landes. Sie bewiesen sich auch als solche, indem sie in wusten Scharen hereinbrachen u. u.a. auch die Makarangakinder raubten, um sie für ihre Regimenter aufzuziehen. Sie hatten eigentlich den nicht zu verwerfenden Gedanken Matabeleland u. Maschonaland zu verschmelzen. Sie führten deshalb die Weiber aus letzterem Lande weg, meinend, dadurch auch die Männer nach ihrem Lande zu ziehen. Die Makaranga lebten vor den Matabelen in beständiger Angst. Unser Berg war eigentlich Zufluchtsort Gutus. Er hat nämlich eine Höhle, in welche hinein die Leute flüchten konnten. Gutu war deshalb anfangs auch gar nicht willig, dem Br. Meister zu erlauben, hier oben zu bauen. (:Wie mir bekannt ist, hatte Meister von Anfang an die Absicht, auf dem Berge ein Gesundheitshaus zu errichten:). Als die Brüder Meister un. Wedepohl noch in der Ebene beim Bauen ihrer Rondabel waren, verbreitete sich plötzlich das Gerücht : die Matabele kommen. Die Arbeiter wurden beschwichtigt, es sei nur ein Gerücht, als plötzlich 70 Matabele mit ihren Federbüschen, Schilden und Speeren sichtbar wurden. Die Brüder hatten am meisten Angst, dasz sie mit den Weibern vielleicht schrecklich verfahren könnten. Schnell wurden sie in das bereits fertige Vorratsrondabel gesteckt u. eingeschlossen, noch ehe die Matabelen ihrer ansichtig geworden waren. Die 70 mit ihren ca 10 Anführern kamen heran, verhielten sich aber, wie schon früher, ruhig. Die Lehrer, sagten sie, tasten sie nicht an; sie hätten auch Lehrer in ihrem Lande. Aber um Decken bettelten sie sehr. Es wurde ihnen aber nichts gewährt. Endlich zogen sie weiter, Matabeleland zu. Die Arbeiter der Brüder hatten still da gesessen ganz furchtsam. Früher waren sie beim

Kommen der Matabelen davongelaufen. Doch da sie sahen, dass die Matabelen den Lehrern kein Leid zufügten, gewannen sie Vertrauen u. blieben nun sitzen. Die Weiber im Rondabel standen grosze Angst aus, namentlich, da sie die Kinder bei sich hatten u. diese beschwichtigen muszten. Die eine der Frauen gestand nachher, dasz sie nichts gehört hätte als nur das Klopfen ihres Herzens. Sie war früher schon einmal von den Matabelen geraubt, aber nachher mit Vieh losgekauft worden. - Die Engländer kamen ins Land u. schlossen mit dem Matabelenkönig Lobengula einen Vertrag, wonach sie das Recht über alle Mineralien im Lande erhielten. Jedoch sollten sie keinen Grundbesitz erwerben mit Ausnahme des zu den Forts nötigen. Die Engländer, so wurde abgeschlossen, hätten Streitigkeiten unter den Weiszen selbst zu schlichten, ebenso die zwischen Weiszen und Farbigen. Jedoch bei Streitsachen zwischen Farbigen u. Farbigen sollten sie sich jeglichen richterlichen Eingreifens enthalten. Dagegen sollte Lobengula sein Recht, von den Makaranga Abgaben zu erheben, ungeschmählert ausüben dürfen, jedoch keinen Makaranga mehr töten. Letzteres haben nun die Matabelen dessen ungeachtet dennoch gethan, ja auch das Vieh der Weiszen genommen. Schlieszlich rückten noch 3000 (:1 Regiment:) Matabelen in Victoria ein u. durchzogen es im Gänsemarsch. Als die Kunde von ihrer Nähe nach Victoria drang, flohen einzelne bedienstete Makaranga aus der Stadt, rannten aber unglücklicherweise den Matabelen grade in die Arme, u. wurden, es waren ihrer drei, erschlagen. Die Rebellen wagten es sogar, die bei den Weiszen im Dienst stehenden Makaranga aus den Häusern heraus zu schleppen. Die Sache wurde den Engländern dann doch zu arg u. ein Kommando Berittener zog vor ihr Lager u. forderte sie auf, binnen einer Stunde dasselbe zu verlassen. Der Befehl blieb unbeachtet u. nun wurden sie niedergehauen. Sie waren so feige, dies ruhig über sich ergehen zu lassen. Nur der Anführer und einzige Matabele unter ihnen drohte mit Schild u. Speer jeden Herankommenden zu töten. Doch hatte er bereits 1 Schusz im Bein u. konnte nur auf der Erde hocken. Man jagte ihmeine Kugel durch den Kopf. Es war dies das 1. Gefecht zwischen Weiszen und Matabelen. Die Engländer bezogen ein von vier Mauern umgebenes Fort u. sandten Botschaft an Lobengula. Die Forderung war jedoch mit Absicht recht hoch bemessen, weil man wollte, dasz Lobengula sie nicht annehmen sollte u. man also Ursache fände ihm sein Land abzunehmen. Er wies die Forderung auch zurück u. erklärte in seiner Antwort, er würde, wenn der Magistrat sich bei ihm sehen liesze, demselben die Ohren durchschneiden. Es war Mitternacht als diese Antwort nach Victoria kam. Der Magistrat (:jetzt schon tot:) war grade etwas angetrunken. Er verkündete im Fort, dasz der Krieg begonnen habe. Ein lautes Geschrei, weit schallend, war die Antwort. Br.W., war des Krieges wegen auch nach Victoria gezogen, schlief aber in seinem Ochsenwagen auszerhalb des Lagers. Er hatte dazu extra Erlaubnis eingeholt, sonst muszte jeder Weisze abends zu einer bestimmten Zeit, im Lager sein. Der Krieg wurde also aufgenommen. Die Gebrüder Posselt hatten auszer den Makaranga noch zwei Matabelen im Dienst. Ein Makaranga sagte zu demselben: ihr sagt immer, ihr könnt fechten, jetzt beweist es mal den Weiszen gegenüber. Da könnt ihr doch nichts machen. Die beiden antworteten: ja, wir sehen, es kommen andere Zeiten über unser Land; wären noch die alten Zeiten, du dürftest nicht wagen so zu mir zu reden; du wärest ein Kind des Todes. Vor der Hauptstadt war das heftigste Gefecht. Die eben erwähnten Matabelen erzählten von 10 oder 11 Regimentern Lobengulas, deren wohl 6 aus reinen Matabelen bestanden, wären die überwunden, so wäre Lobeng. besiegt. Dort vor der Hauptstadt rückten die langen Reihen der Matabelen heran. Auf 150 Schritt liesz man sie

nahen mit ihrem fürchterlichen Kriegsgeschrei. Dann wurden die Maschinen-Kanonen in Bewegung gesetzt u. die Stürmenden fielen haufenweise u. wurden überwunden. Ein von 1 Krankenwagen aufgenommener verwundeter Matabele sagte: nun ihr dies Regiment geschlagen, ist Lobengula besiegt. Lobengula war geflohen, ob bei diesem Zeitpunkt oder schon früher, das weisz ich nicht. Er starb an den Pocken. Sein ganzes mächtiges Reich war Besitztum der Engländer, der Charter Compagnie geworden. Die Makaranga atmeten auf. Jedenfalls werden sie nun auch bald ihre Felsenklüfte verlassen u. sich in der Ebene ansiedeln. Helfe der Herr, dasz sie auch bald des Satansjoches entledigt würden u. sich beugen lernten unter das sanfte Joch Christi.

23. Sept. Sehnsüchtig richten sich meine Blicke nach Norden. Dort wohnt der Häuptling Schirimanso. Ein für Mission sehr günstiger Platz ist es. Die Lage ist vorzüglich, nicht weit von dem Transportwege nach Matabeleland. Es soll dort gesunder sein als hier, trotzdem nur Ebene vorhanden ist. Bauern die dort auf dem Hochlande wohnen haben wenig vom Fieber zu leiden. Beuster wünschte, dasz W. schon diesen Wirter 1 Untersuchungsreise dorthin unternehme. Aber die äuszeren Arbeiten hinderten zu sehr. Schade, dasz man im Sommer wegen des Fiebers nicht reisen darf. Wenn wir Berliner nur nicht nachher das Nachsehen haben. Einen so günstigen Platz kann leicht eine andere Mission besetzen. Käme es auf mich an, so würde ich schon nächsten Winter dort anfangen. Mposzi läuft uns nicht davon, aber Schirimanso kann uns weggeschnappt werden. Herr, führe du uns!

Unser Steinhaus ist auf Felsen gebaut. Das Setzen der Verandapfähle macht deshalb viel Schwierigkeit. Und doch ist 1 Veranda hier unerläszlich wegen der Hitze sowohl auch wegen des furchtbaren Regens, der das Fieber bringt. Einige Pfähle haben wir in den Erdboden einlaszen können, die der vorderen Seite ins Fundament eingelassen, das dort gerade breit ist. Für die übrigen habe ich gestern Sockel gemauert u. zwar aus Felsstein. Ein mir zur Hand gehender Makaranga mauerte auch und fragte bei jedem Stein: Mynheer ndiro? (:ist es gut?:) Ich freute mich im Stillen, dasz er die Steine so schön zum Viereck zusammenbrachte. Wer beschreibt aber meine Enttäuschung als ich nachher wahrnahm, dasz er um mehrere Zoll aus dem Loot gekommen war. Unten am Sockel war auf seiner Seite ein ganz nettes überstehendes Dach zu sehen, so dasz ich genötigt war diese Höhlung erst auszufüllen.-

Viele Weiber tätowieren sich, aber nicht nur Weiber, richtig auch die Männer. An Stirm, Wangen u. Brust sieht man die eingeritzten Schnitte u. Striche. Neulich war ein Mann hier, aus weiter Farm kommend, selbiger hatte eine grosze Wunde auf der Brust, wie er sagt schon seit einem Jahr. Offenbarlich ist diese Wunde durch das Einritzen der Striche entstanden, wobei gewisz irgend ein Gift in die Wunde gedrungen ist. – Die Haartracht ist mir interessant. Oft rasieren sich die Leute den ganzen Kopf u. lassen nur oben einige Büsche stehen, die wie Pilze aussehen.



76

Andere Manier ist eine kleine Haarkrone übrig zu lassen, so :

Viele wieder lassen das Haar wachsen, so dasz der Kopf wie mit Wollpflocken bedeckt aussieht. Oft wird dann das Haar noch eingeschmiert,
womit weisz ich noch nicht . - Viele Weiber, auch Männer, aber besonders erstere, haben um die Lenden Patronenhülsen zu hängen. Darin
befindet sich ihr Schnupftabak. Sie schütten sich denselben kunstgerecht auf die äuszere Hand und ziehen das Pulver dann mit der Nase
ein, manchmal, dasz die Augen thränen.

24. Sept. Ein Arbeiter erzählte heute, dass <u>Gutu</u> bereits gefragt habe, warum W. noch nicht mit mir bei ihm gewesen sei, es sei doch nichts vorgefallen. W. meinte : er müsze doch wissen, dasz wir viel zu thun haben, wir würden ihn schon noch besuchen, worauf der Arbeiter

erwiderte, dasz er ihm dies auch gesagt habe.

Poststapfen durcheilt die Breiten der Erde und in fünf Wochen kann bereits einen Brief aus der Heimat erhalten. Sitzt man freilich entfernt von einer Poststation, so ist die Sache ein wenig schwieriger. So haben wir auf Gutu stets unsere liebe Not, am Donnerstag einen Makaranga zu finden, der unsere Postsachen hin nach Victoria und die angekommenen zurück befördert. Ist ein solcher endlich gefunden, so kann er Sonnabend Abend wieder zurück sein. Oft wird's Sonntag. Unser diesmaliger Postbote jedoch ist heute noch nicht zurückgekehrt. Vergeblich achtete ich gestern auf jedes Geräusch drüben vorm Hause der Geschwister, und heute wandte ich meine Augen von der Arbeit auf dem Dache unzählige Male vergebens nach der Stelle, wo sein Kopf erscheinen sollte. Ein Hangen und Bangen in schwebender Pein, besonders wenn man einen "gewissen" Brief erwartet. Geduld liebe Seele; in Afrika da hat man Zeit. 25. Morgens war er da!

Heidnische Schmeichelei. Ein Verwandter Gutus zu Wedepohl, der eben seine junge Frau auf die Station eingeführt; "Der König ist zurückgekehrt mit den Müttern, " (:meint dabei viell. auch noch die Katje, uns. farbige Witwe in der Küche:)

Ein Heide gestern nach dem Gottesdienst : "Ich habe dein Wort

gehört, nun habe ich Hunger."

26. Sept. Meine Schwägerin Marie Kriele hat heut Geburtstag. Meine Missionsarbeit war heute Drahtlatten annageln. Schade, dasz wir mit unseren Arbeitern so überbürdet sind. Das eigentliche Missions-werk leidet sehr darunter. Keine Evangelisationsreise, keine Besuche bei Heiden können unternommen werden. Wie schade! - Mein linker Daumen hat heute vom Hammer einen Hieb bekommen, dasz er, d.h. der Daumen sofort anschwoll. Hoffentlich hören die Schmerzen bald auf.

Ein Arbeiter meinte heute zu W.: Du schlägst uns nicht, das macht dein Gott. In Victoria werden die Arbeiter nämlich geschlagen. Und obgleich uns. Leute dort mehr verdienen könnten, arbeiten sie

lieber bei uns.

27. Sept. In der Ebene waren heute 1 grosze Anzahl ferner Heiden, die gekommen waren um Gutu zu huldigen. Es waren Leute, die sich ihm früher nicht unterwerfen wollten. Leider sah ich nichts weiter.

Nebenstehend eine kleine Skizze von dem Innern meines Rondabels.

Es ist das erste Rondabel, das hier auf dem Berge erbaut wurde, und zwar haben es die Helfer errichtet für Br. Wedepohl in seiner schweren Krankheit 1892 nach dem Tode der Geschwister Meister unten in der Ebene.



78





Das Auszere des Rondabels sieht bereits sehr antiquarisch aus. Es neigt auch bereits ganz bedenklich den Kopf. Das Grasdach sieht sehr zerzaust aus u. schützt auch nicht mehr vor Regen. Aber das Häuschen ist grosz genug für mich u. wird mir, wenn ich in der Winterzeit in der kleinen, an das Pfahlhaus angebauten Kammer nehmen soll sehr fehlen.

28. Sept. Eine Eselsnacht. Um 10 Uhr stieg ich gestern in meine Falle. Es war eine Nacht von Donnerstag zum Freitag, in welcher ich gewöhnlich schlecht schlafe. Ich konnte noch nicht lange eingeschlafen sein, als mich das Getrappel unserer 4 Esel wie gewöhnlich in jeder Nacht auch diesmal störte. Nun stehen unter meinem Fenster auf dem Hof des Küchenrondabels einige Säcke Mais. Der Zaun, welcher vom Küchenrondabel zu meinem hin führt u. an mein Fenster (:der Thür gegenüber:) grenzt, hat dicht an meinem Hause eine starke Spalte. Es läszt sich durch dieselbe in einen Maissack hineinreichen. Am Zaun auszerhalb des Hofes, grad an jener Spalte, stand das Blech von Versandkisten. So hörte ich dann wie die steifbeinigen Geister am Blech herumspazierten und an dem Mais kauten. Ich konnte nun erst recht nicht schlafen, zumal auch einer der Langohren auf den Hof gelaufen war und unter meinem Fenster seine knirschenden Kaubewegungen machte. So sprang ich denn aus dem Bett, zog schnell den Überzieher an, öffnete das Fenster und versetzte dem unverschämten und diebischen Eselsgesicht ein paar Hiebe, dasz der Besitzer desselben sich schleunigst zurückzog. Dann langte ich durch den Zaunspalt und teilte auch da meine Batzen aus. Knirzsend wichen die Spitzbuben auf ein paar Schritt, kehrten aber bald wieder zu der verlockenden Stelle, um sich abermals mir einigen Stockschlägen empfangen zu lassen. Dann flohen sie von dannen. Der vom Hofe eilte der Veranda des Wohnhauses zu, wo er durch sein Rumoren die Insassen des Hauses erwachen liesz. Der Esel geht ans Brot Haus, rief Frau W. Und im nächsten Augenblick erschien der Ehegatte auf der Bildfläche. "Ihr Bande." tönte es zu meinem Rondabel herüber, allwo ich auf dem Bett liegend, nun herzhaft lachen muszte. Der Esel floh unter den Streichen des aus süszen Träumen Gerissenen u. eilte den höher gelegenen Felsen zu. Doch auch dort ereilte ihn der Verfolger, ihn überraschend, als er grade mit seinen drei Kameraden Rat hielt, was zu thun sei. Aus der Thüröffnung meines Hauses vernahm ich vergnügten Sinnes die hagelnden Schläge. An Schlaf war bei mir nicht mehr viel zu denken. Nach Mitternacht hatte der Reigen begonnen. W. verschwand wieder im Innern seines Hauses. Und die Langohren stellten sich noch mehrere Male am Maissack ein. Ich wurde ärgerlich, eilte im Überzieher und nackten Beinen mit bloszen Pantoffeln auf den Füszen

80

8.

in die sternenklare Nacht hinaus, die diebischen Gesellen aus meiner Nähe zu entfernen. Mein Stock sauste wieder auf den Rücken des Störenfrieds auf dem Hof unter meinem Fenster oder belohnte die Nachtgespenster auf der anderen Seite des Zaunes für ihre interessante Unterhaltung. Leise schlich ich zu diesem Zwecke um die Ecke und im nächsten Augenblick pfiff der Knüttel durch die Luft und klatschte auf die Gesellschaft nieder. Die groszen Bleche sausten den davoneilenden nach und fielen lärmend auf die Felsenklippen nieder. Steine und Holz folgten ihnen. So wiederholte es sich wohl fünf mal. Ich war matt wie eine Fliege. Und zum Schlusz liesz ich ihnen den Willen und versuchte vergebens zu schlafen. Der Morgen begann zu grauen. Ich hörte die erwachenden Arbeiter und das plötzliche Erschrecken und Davonlaufen der unbarmherzigen Diebsgesellen. Die Hähne krähten, die Vögel zwitscherten in den Zweigen und nun kam ein wenig Schlaf in meine Augen. Dann erklang aus Stefanus Rondabel der Gesang des Liedes: Groszer Gott wir loben dich. Er hielt mit den Christen seine Morgenandacht. Ich aber erhob mich dann bald von meinem Lager, liesz mich von den Arbeitern ansingen : Motsinda o lipo : (:D. Herr ist da:) und stieg aufs Dach, die letzten Latten annageln zu helfen.

27. Sept. Bei den Makaranga ist auch die Sitte, die Frauen durch Vieh zu kaufen. So fragte denn ein Neugieriger auch einst den Br. W.,

ob er für seine Frau auch bezahlt habe.

Dasselbe kann nicht gleich nachdem es geschnitten ist, zum Decken verwendet werden. Zunächst musz man es ausharken. Das geschieht, indem auf einem glatten oder meinetwegen auch nicht glatten Baumast lange Nägel befestigt werden, die wie die Zähne einer Harke hervorstehen. Ueber diese hinweg ziehen die Leute mit beiden Händen das lange Gras, wiederholen dies bis sie nur die langen Stengel in der Hand haben. Dann wird es grade gestoszen, dasz die unteren Enden gleich aufstehen und alsdann zu kleinen Bündelchen zusammengebunden, um zum Decken verwendet zu werden.

30. Sept. An Arbeitslosen mangelt es in Afrika auch nicht. Lese in der Südafri. Zeitung, dasz sich dieselben in Kapst. bei 1 Verein oder sowas anmelden. Man verwendet sie beim Ausladen der Schiffe für 3 Sh. pro Tag. Was ist das für Afrika. Die Meisten seien Buchhalter und Kommis. Wie mags erst in Johannisburg sein.

Eine Nachricht vom 27. Aug. besagt, dasz der Krieg bei Haenertsburg so gut wie beendet sei u. dasz die Häuptlinge sich einer nach dem andern freiwillig als Gefang. stellen. Berichte jedoch, die einige Tage später einliefen, meldeten, dasz der Kampf vielmehr ordentlich losgegangen sei. Interessant ist mir, dasz die Kaffern aus Achtung vor den Engländern, Läden und Telegraphendrähte verschont, weil sie meinten, dasz dieselben den Engländern u. nicht den Boeren gehören.

Die marktschreierischen Gerüchte von dem furchtbaren Goldrechthtum Maschonalands sind doch zu übertrieben. Wie ich hörte, soll ja das Land sehr reich sein, aber dennoch sei es nicht in Vergleich zu stellen zu dem Goldreichthum Transvaals. In letzterem Lande seien tiefgehende Goldadern zu finden, während hier das Gold nur oberfläch-

83

lich liege. Lese in der südafr. Zeitung auch von 1 Brief eines Herrn Kincaid in Bulawayo, welcher besagt, dasz Alles was von Entdeckungen an Gold u. anderen Mineralien in Matabeleland in die Welt gestreut wurde, nichts als 1 Lügengewebe sei.

Polizei in Afrika. 1 Portugiese wurde in Johannesburg zu 3 Jahren Gefängnis u. 50 Stockhieben verurteilt, wegen verbrecherischer Handlung an 1 kleinen Mädchen. Und wie stehts bei uns in Victoria?

1. Oktober. Wir haben grosze Hitze. Mittags waren es in der Sonne 44°R, auf der Veranda im Schatten nur 26°R. - Unter den Makaranga zeigt sich eine furchtbare Unreinlichkeit. Wie sauber waren verhältnismäszig die Basutho. Br. W. erzählt auch von den Bawenda, dasz sie sich öfters am ganzen Leib waschen. Die Makaranga scheinen diese Vokabel überhaupt nicht zu kennen, denn schmutzig laufen sie umher, dasz man sich nicht wundern kann, wenn jetzt unter ihnen die scheuszliche Krätze herrscht. Ich möchte nur wissen, wie sie die loswerden wollen bei ihrer Unreinlichkeit. Den Rat, die Betreffenden zu waschen, befolgen sie, glaube ich, garnicht. Heute gab W. einem 1 Stück Seife u. nannte ihm die Verhaltungsmaszregeln für s. kranken Jungen. Bin begierig ob es helfen wird.

Das aus dem Dechgras herausgeharkte schlechte Gras wurde heute gegen Abend von den Arbeitern unter munterem Gesange über die Felsen einen tiefen Abhang hinunter gewälzt und dann angezündet. Wild schlug die hohe Flamme von unten herauf, als käme sie aus der Hölle u. drohe jeden zu verschlingen, der ihr nahe. Ein groszartiger Anblick. Stücke platzten von den Felsen ab und fielen rasselnd in die Tiefe. - Je mehr wir dem Sommer entgegengehen, je mehr wird auch das trockene Gras in der Ebene abgebrannt. Ein schöner Anblick wenn das Feuer dann abends die Gipfel der Berge erstiegen hat und weit in die dunkle Nacht hinaus leuchtet. Das Abbrennen des Grases ist von groszer Wichtigkeit für das Land. Geschieht dies nicht, so verrottet es und wird ein rechter Fieberherd in dem es die Ausdünstungen der Erde nicht aufsteigen läszt. Die abgebrannten Stellen zeigen bald das schönste frische Grün. Manchmal kann das Abbrennen des Grases auch unangenehm werden, namentlich wenn man grade zum Decken des Hauses Gras nötig hat und einem schlieszlich auch noch die letzten guten Stellen durch das Feuer geraubt werden. So wünschten wir denn z.B. - jetzt noch mehr von dem hohen (:mannshohen und noch höheren:) rohrartigem Gras zu haben. Man braucht dasselbe am untern Ende des Daches, welches besonders fest gedeckt sein musz. Aber es wäre auch gut, wenn man das ganze Dach zuerst mit diesem langen Grase belegen könnte um dann das kürzere (:Getreide hohe:) darüber zu decken. So hätten wir inwendig eine gute glatte Fläche, was dem Auge wohlthuend ist, besonders da es an einer Zimmerdecke mangelt. Dieses letzte Ubel macht sich immer recht bemerkbar. Ich meine, soviel müszte doch von der Gesellschaft bewilligt werden, dasz wenigstens eine obere Decke im Zimmer vorhanden ist. Käfer und Ameisen allerlei Art fallen aus den Dachbalken auf den Tisch und der weisze, von ihnen geschaffene Holzstaub, folgt ihnen in oft nicht geringen Mengen nach. Bei Tisch schlägt man denn so ganz nebenbei auch mal einen kleinen Käfer tot, wie ich bei diesen Zeilen einen solchen oder besser mehreren ähnlicher Sorte durch Händedruck (:auf die Tischplatte:) meine Freundschaft bezeigte. Ahnliches verübte ich schon öfters auf der Veranda an groszen Brummern. Stehe ich am Schraubstock, um in Ermangelung einer Hobelbank dort zu sägen u. zu hobeln, so werde ich in meiner Einsamkeit öfters von diesen Tierchen besucht, die mich summend und brummend umfliegen und besonders sich auf der hintern Krempe meines berühmten Kalabresers oder Wolkenschiebers, wie man ihn auch nannte, nieder zu laszen wünschen. Diesen lästigen Besucher, jage ich dann

0-

schleunigst in die Flucht oder passe den Augenblick ab, wo er sich anderswo niederlass. will u. versetze ihm dann mit der Handsäge einen freundschaftlichen Hieb, dasz ihm Hören u. Sehen vergeht. So begrüszte ich heute wohl 6 von der Art. Nun wir sind hier in Afrika!!

Als ich von dem Brande am Abhange zurückkehrte, konnte ich einem Tanze unserer Makaranga zusehen. Im Halbkreis standen 6 derselben da, halbgebückt, klatschten in die Hände, während der siebente unter ihrem eintönigen Gesange in Tanzbewegungen vor ihnen herumhüpfte. Der Reihe nach lösten sie sich ab. Der Tänzer auf seinem Platz, und sein linker Nebenmann begann seinen Tanz. Er sah recht anmutig aus. Jedenfalls ist dieser von den Heiden aufgeführter Tanz dem des David ähnlicher, als die Krugpolka und Walzer der Christen daheim.

Es wurde bereits dunkel, als ich in mein Rondabel trat und Licht ansteckte. Der furchtb. Hitze wegen liesz ich heute Fenster und Thür offen, während ich sie sonst, um mit den Hühnern nicht wieder Verdrusz zu haben, schlosz. Die Lampe brannte und bei ihrem Schein entdeckte ich auf meinen Büchern auf dem Tisch ein Makaranga Huhn (:kleiner als unsere:) die edlen Absicht hegend mich nicht allein im Hause schlafen zu lassen, Ich jagte es, da pustet es mir die Lampe aus und setzte sich auf die rechte Seite des Tisches, bis ich ihm die Thür wies. Spuren freundlichen Andenkens hinterliesz es mir auf dem South African Pioneer, der auf dem Tisch lag.

2. Oktober. Heute vor 8 Jahren brach ich von Zielenzig auf, um in der Fremde mein Glück zu versuchen.

Das Rauchen haben unsere Makaranga früher nicht gekannt, sondern es erst aus dem Umgange mit den Weiszen gelernt. Doch sind sie sehr genügsam. Hat sich zum Beisp. einer eine kurze Pfeife angezündet u. ein Zweiter bittet ihn darum, so überläszt er ihm ruhig den Rauchapparat um nachher am selben Dinge weiter zu rauchen, sobald ers zurückerhält oder fordert. Ja, manchmal begnügen sich sieben Personen mit einer Pfeife, ein Zeichen, dasz diese "Tugend" ihnen noch nicht zum Laster geworden ist. Das Schnupfen verstehen sie dafür aber desto besser, wie ich schon früher beschrieb. Man findet dasselbe aber überall verbreitet. Mehrere unsrer Treiber zerrieben sich den Tabak auch zu diesem Zweck und Josuas Frau zog neulich beim Gottesdienst auch die Patronenhülse hervor, wie daheim auf dem Schuhmacherchor mancher thut, um sich wach zu halten.

3. Okt. Haben heute Dach mitgedeckt, da Josua Gras heranfährt. Also jetzt bin ich Dachdecker!

Schwester Elisabeth Kriele hat heut Geburtstag.

87

6. Okt. Unsere <u>Dachlatten u. Balken</u> haben wir z. teil mit <u>Karbolinium</u> bestrichen u. zwar versuchsweise. Die Käfer zerfressen sonst das ganze Holz u. man ist genötigt, über kurz oder lang ein neues Dach aufzusetzen. Zwei Baumarten sind es, die von den Tierchen nicht so stark heimgesucht werden. Die eine ist der Moschuppabaum, die andere ist mir mit Namen nicht bekannt, besser seiner Qualität nach, denn er schneidet sich furchtbar schwer wegen seiner grausamen Härte. Wie ich höre, musz jegliches Holz zur rechten Zeit geschlagen werden, wenn das die Hineingehen der Käfer verhindert werden soll. Das wäre im Monat Mai. Alsdann solle man das Holz wenigstens 4 Wochen im Wasser liegen lassen. Ich konnte beim Bestreichen mit Karbol. gestern die Wahrnehmung machen, dasz das Holz, welches zur rechten Zeit geschlagen und im Wasser gelegen, noch garnicht von Käfern angebohrt war, während die übrigen frischen Hölzer für die kurze Zeit schon stark heimgesucht waren. Tierchen, die über 1 Karboliniumfläche liefen, sterben alsbald.

Das Lügen verstehen die Makaranga auch nicht schlecht. Vergangenen Sonnabend, musz Br. W. aus Versehen zwei sich meldende Arbeiter

8 Tage zu früh ausbezahlt haben. Heute meldeten sich nämlich eine ganze Anzahl, welche alle angaben, bereits die vorabredete Zeit gearbeitet zu haben u. nun ihre Decke, oder was ausgemacht war, beanspruchten. Pastor Wagner in Kapstadt ist mit seinem Hamburger Vortrag über die Wahrheitsliebe der Farbigen hierdurch abermals geschlagen. Das Lügen steht ihnen ebenso gut als das Betrügen. Letzteres üben die Weiber beim Verkauf ihres Kafferkornmehls aus. Sie bringen da öfter in ihren kleinen Körben ein Mehl, aus dem sie bereits ihr Bier gekocht. Es hat alsdann einen säuerlichen Biergeschmack, den freilich ein Weiszer kaum herausfindet. Da werden dann Schadenzinse oder die Arbeiter zum Kosten herangezogen, freilich die letzteren urteilen gewöhnlich zu Gunsten ihres Mannesgenossen. Aber auch unsere Köchin Katje, die grade über das Mehl zu ihrer Pappe sich beschwert hat, findet das schlechte Mehl durch Kosten heraus. Br. W. fackelt dann nicht lange u. schüttet ihnen den Inhalt des Korbes zum Teil ins Gesicht, indem er ihnen den Korb zurück wirft, wobei die Hälfte des Inhalts flöten geht. So muszte neulich ein Weib mit halbweiszem Gesicht u. Leib nach Hause ziehen. Einer der verständigen Makranga rief ihr nach: Mynheer wird Euch nächstens schlagen wie es die Weiszen in Victoria thun! Nach der Spitze des Berges zu fanden wir den Inhalt eines Mehlkorbes zwischen den Steinen; er rührt von einem fortgeschickten Betrüger her. Es war ein Zeichen, dasz die Leute recht gut wissen, was sie thun, da sie selbst dieses Mehl auch verschmähen.

Neulich wurde uns die Anwesenheit eines <u>Pavians</u> auf uns. Berge gemeldet. Der Makaranga Schakaipa hatte auf ihn geschossen. Jedenfalls ist er dadurch verscheucht worden, da ein kleiner Streifzug am folgenden Abend zu keinem Resultat führte. Gestern ist ein <u>Tiger</u> auf dem Berge gesehen worden. Früher hatte Br. W. seine Schafe oben in 1 offenen Kraal, wo jetzt die Arbeiter schlafen. Er hat damals von den Tigern arge Verluste erlitten, dafür aber auch Tribut von ihnen genommen. Den einen tötete er durch Gift, den andern durch Aufstellen eines Gewehrs. Schön wäre es, wenn wir auch diesem Vetter Michel sein prunkvolles Fell über die Ohren ziehen könnten. Löwen halten sich in dieser Gegend auch auf, u. zwar drei Stunden zu Pferde von hier.

Heute habe ich mir meine Stiefeh beschlt. Weder für Geld noch gute Worte, noch beides zusammen kann man dies hier gemacht bekommen. Glücklicherweise verstehe ich etwas davon, da mein Vater ein Schuhmacher ist, ich auch im Missionshaus ein paar Handgriffe gelernt habe. Von Pretoria nahm ich mir kleine Schrauben mit, von Herrn Kaufmann Steinbach, auf Mphome erstand ich Schlen und kleine gelbe Stifte zum Nageln. Wedepohl hatte ein paar Leisten. Die stopfte ich in die Stiefeln, bohrte in Ermangelung von 1 Nagelort (:oder wies geschrieben wird:) kleine Löcher vor und jagte dahinein Stifte und Schrauben. Es ist mir ganz gut gelungen. Hoffentlich hälts auch ebenso gut. Auch geflickt habe ich heute. Alles Missionsarbeit.

7. Oktober. Besuch bei dem Häuptling Gutu. Heute vor 5 Jahren war es, als ich zum 1. Mal das l. Miss.haus sah und zum 1. Male meinen Fusz in dasselbe setzte. Es ist heute der Tag meines Eintritts in die Mission. Wie war mir damals in der 1. Zeit meines Aufenthalts in jenem l. Hause so bange, ob ich auch jemals werde mein Ziel erreichen. Gottes grosze Gnade hat meine Unwürdigkeit übersehen. Heute, 5 Jahre nach meinem Eintritt ins teure Werk stand ich in der Hauptstadt des Königs Gutu, in dessen Lande ich mit meiner 1. Miss. arbeit unter den Heiden beginnen soll. Schon für vergang. Sonntag war ein Besuch dorthin geplant, wurde aber durch einen Fieberanfall des Br. W. verhindert. Heute nun machten wir uns auf den Weg. Schwester W. und ich versahen uns mit Geschenken bestehend in je 1 Decke und Salz.

89

Ein Mann, der zum Gottesdienst bei uns gewesen war, erklärte sich bereit die Sachen zu tragen. Sorgfältig wickelte er sie in seine schmutzige Decke und nun begann der Abstieg vom Berge, dann gings vorwärts durch die Banjaifrühlingslandschaft vorbei an Felsklippe oder über dieselben weg, gefolgt von unserm Unikum Schabaguisa. Nach vielleicht 3/4 Stunden Spazierweg erreichten wir, von der heiszen Sonne Afrikas beschienen, die Hauptstadt des Königs. Auf Busch, das den Berg hinauf hohem Berge zwischen Felsen und ziemlich dicht war, lagen die schmutzigen Häuser der königl Residenz. Runde Hütten aus Pfählen, darüber ein Strohdach zeigten sich unsern Blicken. Nur das Innere des Hauses war mit Lehm überzogen. Auf der Auszenseite konnte man dies nur zu beiden Seiten der nicht allzu hohen Thüröffnung beobachten, wo auch etwas von Malerei zu bemerken war, freilich recht primitiver Art, da zur Darstellung eines Tieres schon ein paar weisze Striche genügten. Eine nicht allzu saubere Thür aus Ruthengeflecht vor die Öffnung gestellt, verschlosz das dunkle Innere. An Vor- und Hinterhof wie ich bei den Basutho in Maragiom gesehen, ist nicht zu denken. Der Raum zwischen den einzelnen Hütten verlangte dringend nach Bearbeitung mit einem Besen. Die hier und da umherhockenden nackten braunen Gestalten, manchmal mit einer Decke umhängt, klatschten bei uns. Ankunft den Grusz sagend in die Hände, worauf wir nach der Volkssitte ebenfalls mit Händeklatschen den Grusz zu erwidern hatten. Der König Gutu war nicht zu sehen. Die Häuser liegen nämlich nicht alle bei einander, sondern hier u. da sieht man auf dem langgestreckten Berge einen Häuserkomplex. Endlich von einem höher gelegenen Punkt aus zu, rief uns. junge dasz der König sich dort aufhalte. W. liesz ihm sagen, er mochte herunter kommen. Wir nahmen unterdessen auf einem dicken zwischen den Hütten liegenden Baumstamm Platz. Endlich erschien ein nicht allzugroszes, 91 korpulentes Herrchen in eine gestreifte Decke gehüllt, mit grau meliertem Vollbart, wie alle Makaranga barhaupt und barfusz. Er wurde begrüszt. Wir nahmen wieder auf dem Baumstamm Platz. Gutu sasz an meiner linken Seite. Still und mit unveränderlichem Gesicht wie er gekommen, hielt er jetzt auch seinen Platz inne, spuckte mal kräftig aus, während der Träger unserer Sachen sich vor uns auf der Erde niederliesz. Die Sachen eingewickelt im Arm, empfing er nun nach Landessitte von Br. W. Auftrag zu reden und zwar die Ankunft von mir anzusagen, sowie das Mitbringen der Geschenke zu melden. Dann klatschte er nach dem Häuptling hin in die Hände, zeigte damit an, dasz er sprechen wolle und brachte nun die Botschaft an. Mit Händeklatschen schlosz er wieder. Dann nahm er, Gutus Antwort in Empfang, das er sich sehr freue u.s.w. und meldete dann das Gehörte wieder an W. So ging das hin u. her. Manchmal ging es auch direkt von Mund zu Mund. W. liesz dem Häuptling auch sagen, dasz von der Hauptstadt niemand zum Gottesdienst käme. Ja, liesz Gutu sagen: Gottes Wort ist mit Mattheus und Johannes fortgegangen, d.h. es kann niemand mehr einladen. Das mag wohl nicht stimmen, denn uns. Helfer Stefanus ist sicherlich schon dagewesen. Gutu glaubte nun, er habe mit seinem letzten Ausspruch 1 Witz gemacht u. lachte darüber. Nun so wurde hin und hergeredet. Dann lud er uns ein, den Berg höher hinauf zu kommen nach seinem Hause hin. Er ging selbst vorauf. Den Träger der Sachen beauftragte er, dieselben nach 1 bestimmten Haus zu bringen. Es ist nämlich Sitte, dasz der Empfänger des Geschenkes dasselbe nicht ansieht, so lange der Bringer der Gabe noch da ist. Es würde dies unanständig sein. So gelangten wir bei dem groszen Rondabel des Königs an. Wir muszten uns sehr bücken, um in dasselbe hinein zu gelangen. Im Innern war es geräumig u. recht

hoch, dasz fühlten wir zunächst, denn sehen konnten wirs in dem fenster-

losen, raucherfüllten Raum, als das Auge sich an die Dunkelheit gewöhnt hatte. Tisch u. Stühle selbstverständlich sind in dem Palais dieses Gebieters Luxus u. so hockten wir denn auch auf die Erde nieder, bis uns. Knieen erlahmten und wir uns, das Taschentuch ausbreitend, auf dasselbe niedersitzen konnten. Schw. W. hatte einen Stein erwischt. Bald sahen wir dann an den Wänden so etwas wie Frauen u. gröszere Kinder, auch einzelne Männer waren anwesend. Ein glimmendes Feuer in der Mitte des Raumes sorgte für die nötige Wärme der Luft u. ein riesiger Krug mit Bier für die durstigen Kehlen. Eine Frau in denselben einen Schöpflöffel bestehend aus einem ausgehöhlten längl. Kürbis. Dann bot sie dem König dar, der in seinem Hause seine äuszere Umhüllung abgeworfen hatte. Er klatschte in die Hände u. nahm dann das Schöpfgefäsz in Empfang, leerte es u. reichte es zurück, um es händeklatschend wieder zu erhalten u. dem Träger uns. Sachen u. kgl. Redner zu überreichen, der es mit gleicher Förmlichkeit annahm. Darauf empfing auch W., dann s. Frau, welche es mir dann auch überreichte. Wir beobachteten natürlich auch die Sitte, mir machte die Geschichte Spasz. Ich schmeckte das säuerliche Getränk aus Kafferkorn. Es war nicht stark, aber durstlöschend. Darauf teilte die Frau getrocknete Heuschrecken aus welche in gleicher Weise von König und Unterthanen in Empfang genommen wurden. Heuschrecken bot man uns aber nicht an. Vielmehr liesz Gutu sagen : Mÿnheer möchte ihm Fleisch geben, sein Vater sei gekommen, u. Mynheer sähe doch, dasz sie nur Heuschrecken essen müszten. Dem Sprecher sagte W. laufend er "weine" nach Milch, u. solle ihm eine Kuh schenken, dann werde er ihm auch einen Hammel geben. Der gekommene Vater, ein alter Graukopf in wollener Decke war wie wir später hörten, ein sogenannter "Gott", der auch verehrt wird. Er sah zwar nicht allzu göttlich aus, mit seinem stumpfen Gesicht, aber die Makaranga scheinen sich daran nicht zu stoszen. Dann verlieszen wir bald Gutus Haus, den Grusz sagend u. in die Hände klatschend. Gutu geleitete uns noch eine Strecke, er hatte noch etwas auf dem Herzen u. so wurde dann wieder hinter einem Felsen niedergehockt u. durch den Sprecher miteinander geredet. Es war nämlich ein entfernt wohnender Stamm gekommen dem Gutu zu huldigen. Auf W.'s Frage hatte der König uns zwar bereits vorgelogen, dasz sie schon wieder fort seien. Jetzt aber liesz er sagen, dasz sie noch auf dem Berge seien, aber nicht eher huldigen wollten, bis die Weiszen in Victoria zugestimmt hätten. Gutu hatte auch bereits einen Boten abgesandt, der aber unverrichteter Sache zurückgekehrt war, wohl weil der Magistrat grade verreist war. Er wollte jetzt um Rat fragen. Wir muszten aber eilen nach Hause zu kommen, da die Sonne bereits unterging und ein Gang nach Sonnenuntergang im Tropenlande stets gefahrbringend ist. Gutu tröstete zwar, du wirst mit dem weiszen Monde gehen, aber W. vertröstete ihn auf 1 andern Tag, da ein Bote sich den Rat holen könnte. Wir gingen nun grüszend von dannen, den Berg hinab. Es wurde, wie es in den Tropen geschieht, schnell dunkel, sobald die Sonne entschwunden war. Ich pflückte in der Dämmerung noch einige Blumen, mit dem stillen Wunsche, sie meiner Braut überreichen zu können. Der Mond leuchtete hell, als wir bei unserm Berge ankamen. Beim Pferdestalle stolperte ich noch über 1 Stein u. schlug das linke Schienbein durch. Das war die Nachfeier des Besuchs bei König Gutu.



